

Aus dem  
6. Universitätslehrgang  
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“  
Der Veterinärmedizinischen Universität Wien

MENSCH-TIER-BEZIEHUNG UND DEREN AUSWIRKUNG AUF  
DIE ENTWICKLUNG VON KINDERN

**HAUSARBEIT**  
Zur Erlangung der Qualifikation  
**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und  
tiergestützte Fördermaßnahmen“**  
Der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von  
Berenice Geymayer

Hart, August 2010

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfen bedient habe.

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der von dem/der BegutacherIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

.....

Datum

.....

Unterschrift

# INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort	1
1. Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung	2
1.1 Die Biophilie Hypothese	2
1.2. Zentrales Thema Empathie	3
1.3. Kommunikation zwischen Menschen und Tieren	3
2. Beziehung zu Tieren in der Kindesentwicklung	4
3. Beeinflussung der kindlichen Entwicklung durch Tiere	5
3.1 Positive Auswirkungen von Tieren auf die Physis	5
3.1.1. Gesundheit durch Tiere	5
Definition Gesundheit WHO 1946	5
Theoretische Erklärungsmodelle	6
Billanzierungsmodell	7
3.1.2. Einfluss auf Herzfrequenz und Blutdruck	8
3.1.3 Einfluss auf körperliche Aktivität	9
3.1.4. Einfluss auf Stress	9
3.2. Positive Auswirkungen von Tieren auf die Psyche	10
3.2.1. Einfluss auf kognitive Prozesse	10
3.2.2. Beeinflussung Emotionaler Prozesse	12
3.2.3. Beeinflussung Sozialer Prozesse	17
4. Auswahl von geeigneten Tieren	19
4.1. Mögliche Ursachen für Vorlieben und Abneigungen	19
4.2. Auswahl geeigneter Tiere für Kinder	21
Hunde	25
Katzen	25
(Zwerg) Kaninchen	26
Meerschweinchen	26
Hamster	26
4.3. Gefahren und Risiken	27
4.3.1. Animistisches und anthropomorphes Denken bei Kindern	27
4.3.2. Tierquälerei	28
5. Fragebogenaktion	30

5.1.	Fragebogen	30
5. 2.	Durchführung der Befragung	33
5.3.	Fragebogenergebnisse	33
5.4.	Fragebogenauswertung	35
5.4.1	Tabelle 1 Allergiefanfälligkeit	44
5.4.2	Tabelle 2 Krankheitsanfälligkeit	44
5.4.3	Tabelle 3 Freizeitverhalten von Kindern mit Tieren	45
	Tabelle 4 Freizeitverhalten von Kindern ohne Tiere	45
5.4.4	Tabelle 5 Konzentrationsfähigkeit	46
5.4.5	Tabelle 6 Selbständigkeit	46
5.4.6	Tabelle 7 Verantwortungsbewusstsein	47
5.4.7	Tabelle 8 Phantasieeichtum	47
5.4.8	Tabelle 9 Beobachtungsgabe	48
5.4.9	Tabelle 10 Selbstbewusstsein	48
5.4.10	Tabelle 11 Kontaktfreudigkeit	49
5.4.11	Tabelle 12 Ausgeglichenheit	49
5.4.12	Tabelle 13 Kommunikationsfähigkeit	50
5.4.13	Tabelle 14 Konfliktlösungsfähigkeit	50
5.4.14	Tabelle 15 Durchhaltevermögen	51
5.4.15	Tabelle 16 Empathievermögen	51
5.4.16	Tabelle 17 Einfühlungsvermögen	52
5.4.17	Tabelle 18 Toleranzfähigkeit	52
5.4.18	Tabelle 19 Hilfsbereitschaft	53
5.4.19	Tabelle 20 Aggressivität	53
5.4.20	Tabelle 21 Körperkontakt	54
5.4.21	Tabelle 22 Tierbesitz der Eltern	54
5.4.22	Tabelle 23 Tierbesitz der Großeltern	55
5.4.23	Tabelle 24 Bevorzugte Tierarten	55
5.4.24	Tabelle 25 Gründe für Nicht-Tierbesitz	56
5.4.25	Tabelle 26 Entscheidung für die Anschaffung	56
5.4.26	Tabelle 27 Verantwortung für Pflege/Versorgung	57
5.4.27	Tabelle 28 Zeitintensität	57
5.4.28	Tabelle 29 Bevorzugtes Aussehen	58
5.4.29	Tabelle 30 Bevorzugte Beschäftigung mit dem Tier	58

5.4.30	Tabelle 31 Beurteilung der Vorteile des Tierbesitzes durch die Eltern	59
6.	Diskussion bzw. Schlussbetrachtung der Ergebnisse	60
7.	Zusammenfassung	64
8.	Ad Personam	65
9.	Literaturverzeichnis	66
10.	Abbildungsverzeichnis	74

## **Vorwort**

Nach Lektüre einer Reihe von deutschsprachigen Fachbüchern und Veröffentlichungen hatte ich zunächst den Eindruck dass zumindest die deutschsprachige Literatur zum Thema Einfluss von Tieren auf die Entwicklung von Kindern nicht allzu umfangreich sei und daher durch eine Fragebogenaktion ein nützlicher Beitrag zur Klärung offener und umstrittener Fragen möglich wäre.

Auf dieser Basis entstand nach zeitlich beschränktem Literaturstudium der Fragebogen mit einer Vielzahl von Fragen, Unterteilungen und Antwortmöglichkeiten.

Die Anzahl der Variablen war viel zu groß, um mit einer zumutbaren Anzahl von Befragungen statistisch signifikante Ergebnisse erzielen zu können (dies war nur in einzelnen Aspekten möglich).

Erst während der Durchführung und Auswertung und dem damit verbundenen, eingehenderen Literaturstudium stellte sich der wahre Umfang der Literatur heraus und somit die Hoffnungslosigkeit des Unterfangens, mit der Befragung von rund 60 Personen signifikante, neue Antworten zu offenen oder umstrittenen Fragen finden zu wollen.

So blieb die Arbeit – vielleicht mit Ausnahme der Literatursichtung – wohl ohne nennenswerten wissenschaftlichen Wert, war aber doch ein sinnvoller und lehrreicher erster Versuch, solche Arbeiten zu planen, durchzuführen und auszuwerten.

# Mensch–Tier-Beziehung und deren Auswirkung auf die Entwicklung von Kindern

## 1.Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung

### 1.1 Die Biophilie Hypothese

OLBRICH (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. ,2003a) fomuliert mit Hinweis auf das vom Soziobiologen EDWARD O. WILSON 1984 erschienene Buch „Biophilia: The Human Bond with Other Species :

“dass sich Menschen in der Evolution doch stets zusammen mit anderen Lebewesen entwickelt haben. Über Millionen von Jahren hinweg haben sie wahrscheinlich eine biologisch fundierte Affinität zum Leben und zur Natur ausgebildet.“

Menschen verspüren also das Bedürfnis nach Verbundenheit mit anderen Formen des Lebens und diese Verbundenheit kann auf unterschiedliche Beweggründe zurückgehen.

Laut OLBRICH (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. ,2003b) unterscheidet KELLERT neun Perspektiven der Bezugnahme vom Mensch zur Natur:

Utilitaristische Perspektive: Nützlichkeit der Tiere, Interesse am praktischen und materiellen Wert der Tiere

Naturalistische Perspektive: Interesse und Liebe zur Natur, Erfurcht vor anderen Lebewesen

Ökologisch - wissenschaftliche Perspektive: Interesse an der Natur und am Zusammenspiel zwischen allen lebenden und nicht lebenden Elementen der Natur und Erklärung der Zusammenhänge und der Möglichkeiten ihrer Kontrolle

Ästhetische Perspektive: Freude an physischer Harmonie und Schönheit der Natur und der Tiere

Symbolische Perspektive: Interesse an Schematas, Codes und Metaphern zur Kennzeichnung der Eigenarten der belebten und unbelebten Welt

Humanistische Perspektive: Interesse an positiver Verbundenheit zur Natur, Bereitschaft zu teilen und Fürsorge, Biophilie als Grundlage für den Erhalt des Lebens

Moralistische Perspektive: Interesse an richtiger und falscher Behandlung der Natur und der Tiere

Dominierende Perspektive: Interesse an der Kontrolle über anderes Leben

Negativistische Perspektive: Meidung der Natur und Tiere aus Angst oder Ablehnung

## 1.2. Zentrales Thema Empathie

Weiters meint OLBRICH (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. ,2003c): “Empathie ist die Fähigkeit, mit einer anderen Person bzw. mit einem Tier mitempfinden zu können. In der Interaktion zwischen dem Kind und einem auf die Fürsorge von Menschen angewiesenen Tier sieht PAUL (1992) die Chance für Kinder, Bedürfnisse und Gefühle eines abhängigen Lebewesens wahrzunehmen und dies in das eigene soziale Verhalten umzusetzen... BRYANT (1989) unterstreicht diese These durch ihre Untersuchung: Kinder mit Tieren entwickelten auch mehr Empathie für andere Menschen.“

OLBRICH beschreibt den Unterschied zwischen Empathie und Sympathie: Empathie steht für eine große Verbundenheit zu anderen Lebewesen, welche durch Anteilnahme, die auf Wissen basiert getrieben wird, also objektiv ist, während er unter Sympathie eine rein affektive Reaktion versteht, also das rein emotionale Teilen der Emotionen anderer.

Laut GEBHARD (vgl.: GEBHARD, U., 2009a) stellte PORSKY (1990) in einer Untersuchung von Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren fest, dass Kinder die eine enge Beziehung zu ihrem Haustier haben über differenziertere empathische Fähigkeiten verfügen. Er untersuchte 4 Gefühlsqualitäten (Angst, Ärger, Traurigkeit, Glück) und stellte fest, dass empathische Fähigkeiten vom Alter und der sozialen Entwicklung aber nicht von der Intelligenz abhängig sind. Kinder mit einer engen Bindung an ihr Heimtier hatten höhere Empathiewerte.

## 1.3. Kommunikation zwischen Menschen und Tieren

OLBRICH (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. ,2003d) erklärt die unterschiedlichen Arten der Kommunikation folgendermaßen:

“Bei der digitalen Kommunikation ist die Beziehung zwischen einem Wort und dem damit gemeinten Inhalt nach einer Konvention, oft bloß willkürlich festgelegt. (...) Wir können mit Worten Aussagen über Dinge konstruieren, können mit Worten sogar relativ leicht lügen. Anders die analoge Kommunikation. Das Symbol, das „Vehikel“ über das wir dabei etwas ausdrücken, steht in einer direkten Beziehung zu dem, was mitgeteilt werden soll, ...insoweit ist analoge Kommunikation „ehrlicher“. Analoge Kommunikation nutzt Gestik, Gesichtsausdruck, die Stimmmodulation, sie nutzt die Sprache der Augen, die Sprache der Berührungen...ist übrigens die ganz frühe Sprache der Beziehungen,“

OLBRICH (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. 2003e) meint weiters, dass Tiere hauptsächlich auf analogem Wege mit uns in Kontakt treten und von uns daher auch eine



echte, stimmige Kommunikation abfordern, bei der das Gemeinte mit dem Übermitteltem übereinstimmt.

Diese ehrliche Art der Kommunikation ermöglicht es uns, uns selbst einfach und wahr zu erfahren und ebenso mit unserer Umwelt auszutauschen.

Laut BERGLER (vgl.: BERGLER, R., 1994a) fördern Tiere die Feinheiten der nonverbalen Kommunikation. Im spielerischen Umgang mit Tieren lernen Kinder die Mienen, Gesten und Körpersprache der Tiere zu deuten und unmittelbar darauf zu reagieren.

Auch GUTTMANN, PREDOVIC und ZEMANEK (vgl.: GUTTMANN, G., PREDOVIC, M., ZEMANEK, M., 1983a) sind der Meinung, dass durch den Kontakt mit Tieren die nonverbale Kommunikation, die unbewusst abläuft und nur wenig beeinflussbar ist, aber eine wichtige Rolle im menschlichen Sozialverhalten einnimmt, gefördert werden kann.

In einer Untersuchung an 455 Kindern im Alter zwischen 11 und 16 Jahren, haben sie gezeigt, dass Kinder, die über einen längeren Zeitraum Kontakt mit einem Heimtier hatten, eine bessere nonverbale Kommunikationsfähigkeit aufwiesen als Nichtheimtierhalter. Die Fähigkeit nonverbaler Kommunikation wurde durch eine standardisierte Testmethode überprüft, die affektive Qualitäten wie Glück, Ärger, Überraschung, Furcht, Trauer und Abscheu erfasst. Dabei stellten die Autoren fest, dass Buben mehr profitierten, da Mädchen von Haus aus über bessere nonverbale Kommunikationsfähigkeiten verfügen. Auch kamen sie zum Schluß, dass die Art der Heimtiere keine Rolle spielt, also Hunde, Katzen, Nager und Vögelbesitzer im gleichen Maße profitierten.

## **2. Beziehung zu Tieren in der Kindesentwicklung**

Laut Dr. ZEMANEK (vgl.: Psychologische Perspektiven der Mensch-Tier-Beziehung, 1992a) verläuft die kindliche Entwicklung in Phasen, die Auswirkungen auf das Erleben, die Phantasien, Neigungen und Ängste der Kinder aber auch auf die Funktionen, welche Tiere für Kinder übernehmen, sowie den Umgang des Kindes mit dem Tier, haben können.

Eine der Theorien, die diese Phasen beschreiben, ist die Stadientheorie der Intelligenzentwicklung von Jean Piaget, welche auf das Tier bezogen folgendermaßen aussieht:

Gegen Ende des ersten Lebensjahres erkennt das Kind den Unterschied zwischen einem Stofftier und einem Lebewesen durch dessen spontane Bewegung. Zunächst löst diese Bewegung Angst aus. Im Kontakt zum Tier verschwindet sie aber allmählich.

Etwa mit 3 Jahren sieht das Kind das Tier als Lebewesen, vermenschlicht es auch und schreibt ihm unrealistische Absichten und Fähigkeiten zu.

Ungefähr mit vier Jahren ist das Kind in der Lage eine echte Beziehung zum Tier aufzubauen. Es nimmt von sich Kontakt zum Tier auf und möchte mit diesem spielen. In diesem Alter haben Tiere eine große emotionale Wirkung auf Kinder.

Im Alter von 7-11 Jahren tritt das Interesse am Verhalten und an den Eigenschaften der Tiere, das Sachinteresse, in den Vordergrund, die emotionale Wirkung nimmt hingegen ab.

Ab der Pubertät zählt der soziale Aspekt der Tiere. Daher ist es sinnvoll und wichtig Kindern der jeweiligen Altersgruppe angemessene Möglichkeiten zu kognitivem und emotionalem Lernen in Bezug auf Tiere bereitzustellen.

### **3. Beeinflussung der kindliche Entwicklung durch Tiere**

#### **3.1 Positive Auswirkungen von Tieren auf die Physis**

##### **3.1.1. Gesundheit durch Tiere**

###### **Definition Gesundheit WHO 1946**

Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht die bloße Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen.

Immer mehr Ärzte sprechen Heimtieren (vgl.: BERGLER, R., 1994b) einen nachhaltigen Effekt im Zusammenhang auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Erkrankungen des Bewegungsapparates und psychosomatische Erkrankungen zu. Gerade bei Verhaltens- und Entwicklungsstörungen von Kindern können Tiere einen positiven Einfluß haben, besonders dann, wenn Kinder von ihren Eltern im Umgang mit Tieren geleitet werden. Erklärung für den positiven Effekt, den Tiere auf Kinder ausüben ist wohl die Tatsache, dass Kinder ihre Heimtiere mit Leib und Seele lieben.

Laut BERGLER (vgl.: BERGLER, R., 2000a) können Heimtiere nur dann eine signifikant nachweisbare positive psychologische, pädagogische, präventive und therapeutische Wirkung für den Menschen erwirken, wenn bestimmte Bedingungen der Tierhaltung und der Qualität der Mensch-Tier-Beziehung eingehalten werden.

1. Soziale Akzeptanz: Tiere benötigen ein ungestörtes soziales Umfeld für ihre eigene Entwicklung aber auch für ihren positiven Einfluss auf den Menschen.

2. Beherrschbarkeit: Der Tierbesitzer sollte die ausgesuchten Tiere auch ausreichend im Griff haben, nicht überfordert sein.

3. Qualität der Mensch-Heimtier-Beziehung: Die Beziehungs- und Bindungsqualität an ein Tier hat Einfluss auf das Wohlbefinden von Tier und Besitzer durch die Interaktionen zwischen beiden.

GREIFFENHAGEN (vgl.: GREIFFENHAGEN, S., 2007a) weist auf eine repräsentative Analyse von Markus Grabka am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin hin, wonach Haustierbesitzer bis zu einem Fünftel seltener den Arzt heimsuchten als Menschen ohne Tier.

### **Theoretische Erklärungsmodelle**

Es gibt verschiedene theoretische Erklärungsmodelle die die gesundheitsfördernde Wirkung eines Heimtieres auf seinen Besitzer zu erklären versuchen.

BERGLER unterscheidet nachfolgende Modelle (vgl.: BERGLER, R. 2000b):

#### Lebenslaufansatz von WILSON und NETTING (1987)

Ist ein entwicklungspsychologisches Modell, das den ganzen Lebenslauf mit einbezieht und besagt, dass die persönliche Mensch-Tier-Geschichte den Besitz von Tieren, die positive Wirkung und den Einfluss von Tieren auf den Menschen sowie die Intensität der Beziehung beeinflusst. Allerdings fehlen hier kritische Lebensereignisse und die Tatsache, dass dieses Modell nicht die Vorteile erklären kann, die Tiere für Kinder besitzen.

#### Attachment-Theorie von BOWLBY (1969, 1982):

Der Tierhalter geht eine emotionale Bindung zu seinem Tier ein, ähnlich der Bindung zwischen Eltern und Kindern mit dem Unterschied, dass das Tier von der Pflege des Menschen abhängig ist. Beide, Besitzer und Haustier profitieren aber von der Beziehung. Die Qualität dieser Beziehung ist die Basis für den möglicherweise prophylaktischen und therapeutischen Effekt von Heimtieren.

#### Der Social Support:

Die Unterstützung durch Heimtiere, als Teil des sozialen Umfeldes kann vor allem in akuten Stresssituationen helfen die damit verbundenen Belastungen zu reduzieren. Wobei in der Regel rein der psychologische Effekt im Vordergrund steht.

#### Buffering-Hypothese:

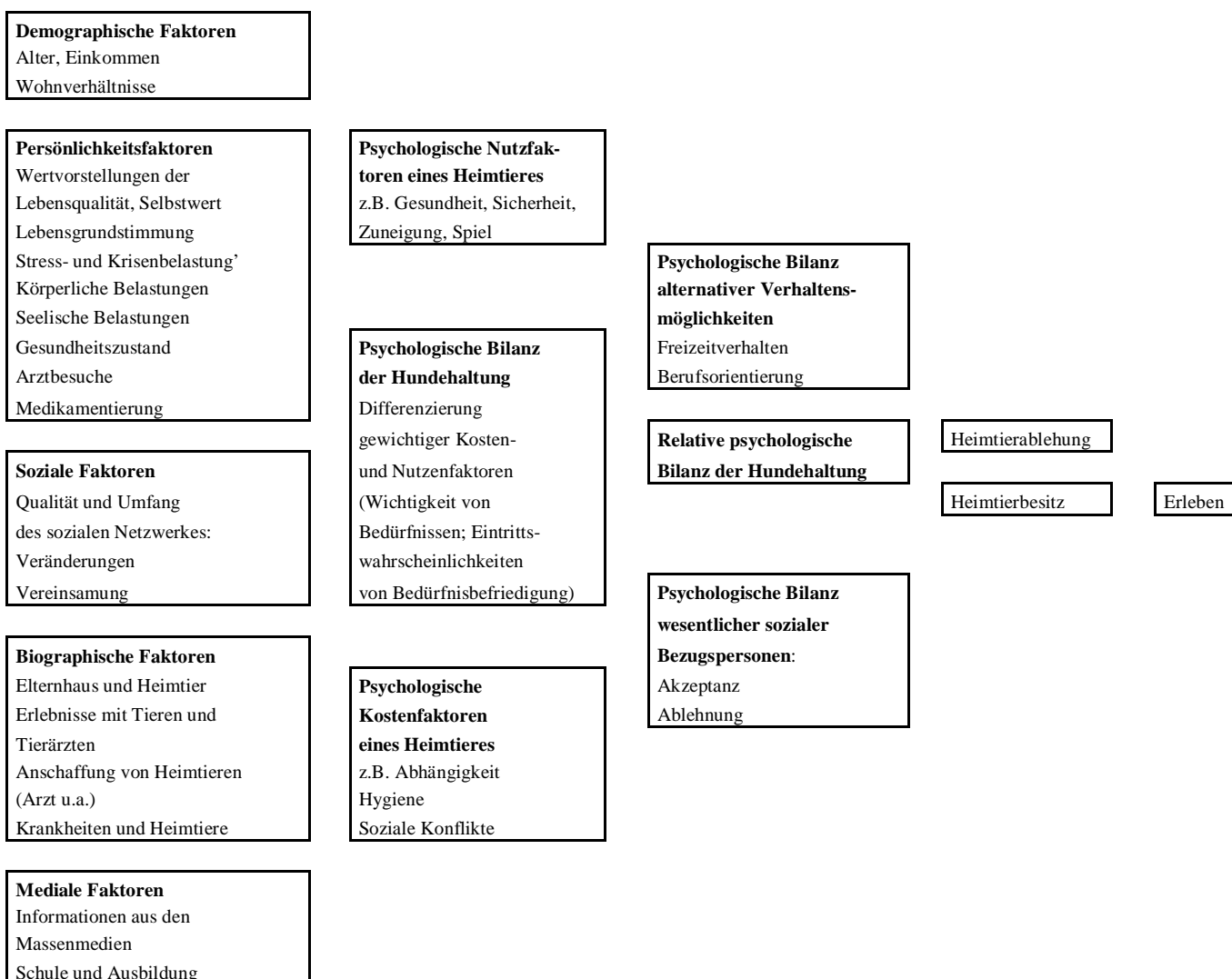
Hier werden Tiere als „Puffer“ gesehen, die durch ihre soziale Unterstützungsfunktion bei kritischen Ereignissen Stress reduzieren und so indirekt auf die Gesundheit der Besitzer einwirken.

Bilanzierungstheorie (BERGLER, R.(1986, 1988), BERGLER et al. (1995,2000a)):

Ziel ist es vorherzusagen unter welchen Bedingungen und zu welchem Zweck sich ein Mensch ein Tier anschafft. Entscheidend ist hier die Qualität der Mensch-Tier-Beziehung.

**Bilanzierungsmodell nach BERGLER (vgl.: BERGLER, R. , 2000c)**

“Das Bilanzierungsmodell basiert auf der Austausch-Theorie ..., die unterstellt, dass Menschen ihre sozialen Beziehungen zu anderen Personen unter dem Gesichtspunkt von Kosten und Nutzen bewerten und sie – abhängig vom Ergebnis des Bilanzierungsprozesses – intensivieren, beibehalten oder lösen. Die Erwartungs-mal-Wert-Theorie ... stellt die zweite theoretische Grundlage des Bilanzierungsansatzes dar. Diese Theorie besagt, dass ein Mensch unter verschiedenen ihm zur Verfügung stehenden Verhaltensweisen diejenige auswählt, der er den höchsten subjektiven Wert und gleichzeitig die höchste Eintretenswahrscheinlichkeit zuspricht.“



**Abb. 1:** (vgl.: BERGLER, R. , 2000c): Das allgemeine Bilanzierungsmodell

### **3.1.2.. Einfluss auf Herzfrequenz und Blutdruck**

BERGLER (vgl.: BERGLER, R., 2000d) berichtet über eine Studie die 1998 von JENNINGS und REID an Tier- und Nichttierbesitzern im Alter zwischen 20 und 60 Jahren durchgeführt wurde, wobei Heimtierhalter einen niedrigeren systolischen Blutdruck und geringere Plasma-Triglyzeridwerte aufwiesen als Nicht-Heimtierbesitzer, da sie dies aber auf die höhere körperliche Aktivität der Tierbesitzer zurückführten blieb unklar, ob der Tierbesitz die Gesundheit auch direkt beeinflusst.

Hinweise auf einen direkten Einfluss der Heimtierhaltung auf die menschliche Gesundheit fanden FRIEDEMANN und THOMAS (1998). In ihrer Arbeit ermittelten Sie die Mortalitätsrate von Haustierbesitzern versus Nicht-Haustierbesitzern. Die Überlebensrate von Hundebesitzern war 1 Jahr nach dem Infarkt signifikant höher als die tierlosen Vergleichsgruppen.

In einer amerikanischen Studie (vgl.: OTTERSTEDT, C., 2001a), wurde an 48 Börsenmaklern, die zum Zeitpunkt der Studie bereits wegen Bluthochdruck behandelt wurden, die Wirkung von Hunden und Katzen auf den durch Stress verursachten Bluthochdruck untersucht. Die Teilnehmer der Studie, die sich einen Hund bzw. eine Katze angeschafft hatten, zeigten einen Abfall des Blutdruckes während bei der Kontrollgruppe kaum Veränderungen zu erkennen waren.

Langjährige Erfahrungen aus den USA und Großbritannien zeigten, dass die Freude, die bei der Begegnung mit einem Tier auftritt zwar einen kurzfristigen Anstieg der Pulsfrequenz zur Folge hat, aber der regelmäßige Kontakt zu einem Haustier langfristig gesehen hilft eine blutdrucksenkende Wirkung zu erreichen.

Laut GREIFFENHAGEN (vgl.: GREIFFENHAGEN, S.,2007b) fand FRIEDEMANN (1980) einen klaren Zusammenhang zwischen der Überlebenswahrscheinlichkeit von Haustierbesitzern nach einem Herzinfarkt gegenüber Patienten ohne Hautier.

In einem Experiment (vgl.: GREIFFENHAGEN, S., 2007c) lies der Psychiater AARON KATCHER Kinder laut vorlesen, der Stress den die Kinder dabei empfanden, sorgte für einen Anstieg des Blutdruckes und Erhöhung der Herzfrequenz. Die bloße Anwesenheit eines Hundes sorgte sofort für eine Stressreduktion und in Folge für das Absinken des Blutdruckes. Wobei der Effekt stärker war, wenn der Hund bereits bei Ankunft der Kinder im Zimmer war. Ergebnis dieses Experimentes war die Erkenntnis, dass ein Tier, in diesem Fall ein Hund dem Kind ein Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit vermittelt.

### **3.1.3 Einfluss auf körperliche Aktivität**

Die meisten Tiere fördern körperliche Aktivität. Hunde fordern von ihren Besitzern durch die Notwendigkeit von täglichen Spaziergängen regelmäßige und verlässlichere Bewegung und Aktivität. Aber auch andere Haustiere sorgen für mehr Aktivität im Leben ihrer Besitzer, sei es nun dadurch, dass sie zum Spiel auffordern, wie es bei Katzen häufig aber auch bei kleineren Haustieren wie Meerschweinchen, Kaninchen, Ratten usw. der Fall ist oder durch Reiten oder Voltigieren wie es der Besitz eines Pferdes mit sich bringt.

### **3.1.4. Einfluss auf Stress**

Die Belastung, Bewertung und Bewältigung von Stress (vgl.: BERGLER, R. , 2000e) wird von einer Reihe von Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Person beeinflusst. Soziale, personen- und situationsbedingte Faktoren nehmen Einfluss auf das Ausmaß der Störung des subjektiven Wohlbefindens wodurch Stress entsteht.

Stress ist Situationsabhängig aber nicht universell, für alle Menschen gleich anzusehen. Laut Bergler kann bei einer spezifischen Qualität der Mensch-Heimtier-Beziehung ein Hund einen modulierenden Einfluss auf den Lebensstil ausüben und damit Alltagsstressoren verhindern.

Die Freude, die beim Spielen mit einem Tier empfunden wird (vgl.: GREIFFENHAGEN, S., 2007d) führt zur Ausschüttung von körpereigenen Opiaten, welche Stress reduzieren.

Laut dem Psychologen und Ethologen AARON KATCHER liegt der Grund für die beruhigende Wirkung von Tieren in archaischen Erfahrungen die der Mensch während der frühen Menschheitsgeschichte gelernt hat, ruhende Tiere waren ein Zeichen für eine gefahrlose Umwelt.

Ein Tier (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C., 2003f) hat beruhigende Wirkung, spendet Trost, lenkt von Stresssituationen ab und kann dadurch Wahrnehmungs- und Interpretationsveränderungen von belastenden Situationen hervorrufen. Die Folgen sind Umbewertung und Umbilanzierung von Ereignissen und die Aufwertung kleiner Freuden.

“Die reine Anwesenheit eines Tieres, bzw. positive Interaktionen mit Tieren können eine Stress reduzierende und beruhigende Wirkung auf Menschen haben.“ (vgl.: HAUBENHOFER, D., 2007).

## 3.2. Positive Auswirkungen von Tieren auf die Psyche

### 3.2.1. Einfluss auf kognitive Prozesse

BERGLER (vgl.: BERGLER, R., 1994c) schreibt in seinem Buch „Warum Kinder Tiere brauchen“, dass Heimtiere zwar niemals die Eltern ersetzen, aber dennoch eine wesentliche Rolle als „Erziehungshilfen“ einnehmen können. Risikofaktoren der kindlichen Entwicklung wie Einsamkeit, Konflikte und Vernachlässigung durch die Eltern können durch Tiere vermieden werden.

Darüber hinaus schaffen Tiere gute Rahmenbedingungen fürs Lernen, fördern positive Erlebnisse und Erfahrungen und motivieren zur ungetrübten Eroberung der Umwelt. In nachfolgender Abbildung sind Lernbedingungen der kindlichen Entwicklung aufgelistet.

Lernbedingungen kindlicher Entwicklung
<p>Kinder lernen durch</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- das kontinuierliche verbale und nonverbale Gespräch mit sich selbst, den Dingen, den Tieren und den Menschen</li> <li>- soziale Anregung und Unterstützung</li> <li>- Eroberung der Umwelt durch Erfolg und Misserfolg</li> <li>- Beobachtung und Beobachtungstraining</li> <li>- Auseinandersetzung und problemlösende Konflikte</li> <li>- Vorbild und Irrtum</li> <li>- Fragen und Antworten</li> <li>- Spiel und Spaß, Abwechslung und Phantasieanregung</li> <li>- sympathische Zuwendung: Da-sein</li> <li>- Verstehen und Verzeihen</li> </ul>

**Abb. 2:** (vgl.: BERGLER, R., 1994d): Lernbedingungen kindlicher Entwicklung

Laut GEBHARD (vgl.: GEBHARD, U., 2009b) behauptete LEVI - STRAUSS (1968), dass die Beschäftigung mit einem Tier das Denken fördern und anregen könne. „Tiere fungieren oft als Metaphern für menschliche Eigenschaften, Gedanken und Gefühle und können so im Denken eine Hilfe sein.“

Auch PORSKY und HENDRIX (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. 2003g) stellten 1988 fest, dass Tierbesitz nicht nur Einfluss auf die sozio-emotionale sondern auch auf die kognitive Entwicklung des Kindes hat.

Weiters meinen NATHANSON und FARIA (1993), dass geistig Behinderte durch mangelnde Aufmerksamkeit schlechter lernen und die Arbeit mit Delphinen eine kognitive Anregung bieten würde. Wobei nicht das Lernen an sich, sondern die fehlende Aufmerksamkeit und dadurch die Unfähigkeit, die ankommenden Informationen zu verarbeiten, das Problem darstelle. Durch den Kontakt zu den Tieren waren die Kinder eher in der Lage, ihre Aufmerksamkeit zu fokussieren, längere Zeit bei der gestellten Aufgabe zu verweilen und sie dadurch selbständig zu lösen.

HENDY (1984) und LIMOND (1997) stellten ähnliches bei lernbehinderten Kindern im Kontakt mit Hunden fest.

Das gleiche könnte laut HARTMANN (1983) auch für andere Kinder mit Konzentrationschwäche oder Aufmerksamkeitsdefiziten gelten und wäre nicht unbedingt an eine bestimmte Tierart gebunden, sondern könne durch jedes geeignete, kontaktfreudige Tier erreicht werden.

Das Lernen und das Gespräch über Tiere (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. 2003h) und Tierhaltung kann anregend und aktivierend auf das Gedächtnis wirken.

Tiere werten nicht (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. 2003i), sie beurteilen uns nicht nach unserem Aussehen, unserer Bildung oder sozialem Stand, dadurch schaffen sie eine entspannte Atmosphäre in der Ängste und Phobien, welche im Laufe des Lebens erlernt wurden. "wegkonditioniert" werden können.

CLAUS (2000) gibt ein Beispiel für eine Therapie durch klassische Konditionierung. Ein Junge mit einem entstellten Gesicht zieht sich aus Angst vor Verspottung von seiner Umwelt zurück. Durch das Spiel mit einem nicht urteilendem Hund erfährt das Kind Entspannung, die Angst vergeht. In weiterer Folge könnte der Junge mit anderen, ebenfalls "entstellten" Kindern spielen, später in der Dämmerung mit anderen Kindern und dem Hund. Auf diese Weise würde eine systematische Desensibilisierung durch den nicht wertenden Hund erreicht.

Haben Kinder keine schlechten Erfahrungen mit Tieren (vgl.: OTTERSTEDT, C., 2001b) gemacht, fühlen sie sich zu diesen hingezogen, das Tier wird als Gefährte gesehen, macht neugierig und tröstet über schwierige Situationen hinweg. Kinder die mit Tieren aufgewachsen sind, zeigen mehr Verantwortungsbewusstsein, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl.

Tiere können in allen Stadien der kindlichen Entwicklung zur Verbesserung von Kompetenzkognitionen des Kindes beitragen.



### 3.2.2. Beeinflussung Emotionale Prozesse

Werden Kinder nach Situationen (vgl.: BERGLER, R., 1994e) befragt, in denen ein Tier ihrer Meinung nach ein unverzichtbarer Gesprächspartner ist, kommt man laut Bergler zu folgenden Ergebnissen:

<b>Situationen, in denen Hunde unverzichtbare Gesprächspartner sind</b>	
(Mehrfachnennungen möglich)	
Anzahl der Nennungen in Prozent (n=270)	
Ärger und Streit mit den Eltern:	
Schimpfen, Meckern, Bestrafen	48%
Traurigkeit und Sorgen	46%
Ärger und Krach mit anderen	35%
Wenn Eltern dauernd sagen, was ich noch alles machen soll, ohne Lust dazu zu haben	24%
Eltern, die mir verbieten, meinen Freund zu besuchen; das Verbot fernzusehen	24%
Streit der Eltern untereinander	7%

**Abb. 3:** (vgl.: BERGLER, R., 1994e): Situationen, in denen Hunde unverzichtbare Gesprächspartner sind

Ärger und Konflikte mit den Eltern stehen demnach immer im Zentrum kritischer Situationen und da diese oft nicht zu vermeiden sind, brauchen Kinder einen Ansprechpartner, an den sie sich ohne Angst wenden können und der ihnen in solchen Situationen als Verbündeter dient. Denn Angst ist laut Bergler der Nährboden für Aggression, Verzweiflung und die unterschiedlichsten Formen der Selbstzerstörung.

Laut BLUE 1984 (vgl.: BERGLER, R. 2000f) ist einer der Vorteile der Kind-Tier-Beziehung die Tatsache, dass Kinder an Tieren den Lebenszyklus – Geburt und Tod – erfahren und dadurch lernen können, damit umzugehen und ihn als natürlichen, unaufhaltsamen Vorgang anzusehen.

Weiters kann ein Tier die Funktion einer "Probebeziehung" übernehmen, wobei das Kind sozusagen als Vorbereitung für spätere zwischenmenschliche Beziehungen sein soziales und fürsorgliches Verhalten üben kann.

PORSKY untersuchte 1988 in einer Studie die Auswirkungen des Einflusses der Beziehung von Kindern zu Tieren auf das Selbstkonzept als Erwachsener.

Zur folgenden hypothetische Annahme, basierend auf der Freud'schen Entwicklungstheorie kam PORSKY:

1) Erwachsene, die mit Tieren aufgewachsen waren und eine enge Beziehung zu diesen hatten, haben ein positiveres Selbstkonzept, positivere zwischenmenschliche Beziehungen und eine positivere Einstellung zu Tieren als Erwachsene, die eine weniger enge Beziehung zu ihren Tieren hatten.

2) Erwachsene, die in einer psychosozial aktiven Phase ihr erstes Tier hatten, weisen ein positiveres Selbstkonzept als Erwachsene auf, wo es sich nicht so zugetragen hat. Die Erwachsenen, die also im Alter unter 6 oder über 10 Jahren Tiere hatten, zeigten ein positiveres Selbstbild als Erwachsene, die im Alter zwischen 6 und 10 Jahren ein Tier besaßen.

BERGLER (vgl.: BERGLER, R. 2000g) stellte 1994 in einer umfangreichen Untersuchung an 300 Kindern im Alter zwischen 10 und 14 Jahren fest, wie sehr Hunde Störungen und Defizite der Eltern-Kind-Beziehung auszugleichen und zu ergänzen vermögen. Hunde haben eine Reihe von Eigenschaften, die sich die Kinder eigentlich von Menschen insbesondere von ihren Eltern erwarten würden.

---

#### BEZIEHUNG KIND – HUND

Anzahl der Nennungen in Prozent, N= 300

---

Wenn ich von der Schule heimkomme, freut sich mein Hund und und begrüßt mich	98
Es macht mir viel Spaß, mit meinem Hund zu spielen	96
Mit meinem Hund habe ich immer viele schöne und auch lustige Erlebnisse	95
Ich freue mich immer auf meinen Hund, weil ich meine, dass er sich auf mich freut	95
Meinem Hund kann ich alles erzählen	87
Mein Hund ist immer für mich da	86
Wenn mein Hund bei mir ist, fühle ich mich nie einsam oder allein	84
Mein Hund hört mir immer zu	81
Ein Hund kann nicht so böse sein wie ein Mensch	77
Wenn mein Hund bei mir ist, fühle ich mich sicher und habe keine Angst	76
Mein Hund tröstet mich, wenn ich traurig bin oder Sorgen habe	74
Mit meinem Hund fühle ich mich stark	70
Mein Hund versteht mich besser als so mancher Erwachsene	70
Mein Hund ist mein bester Freund	62

---

**Abb. 4:** (vgl.: BERGLER, R. 2000g): Psychologische Qualität der Kind-Tier-Beziehung

Hunde haben somit eine Reihe von Eigenschaften, die sich Kinder von an anderen Menschen wünschen, dort aber nicht immer antreffen.

Das Verhältnis von einem Kind zu seinem Hund ist geprägt durch ein gutes Kommunikationsklima, der Hund ist immer bereit zuzuhören, vermittelt Sympathie und Vertrautheit, Geborgenheit, urteilt nicht und versteht einen. Außerdem fördert ein Hund die Fähigkeit der nicht sprachlichen Kommunikation (Mimik, Gestik und Körpersprache werden besser gelernt).

Kinder erzählen ihrem Hund alles (vgl.: BERGLER, R. , 1994f), es gibt kein Thema das nicht angesprochen wird, Geheimnisse werden geteilt, ohne Gefahr zu laufen, dass diese weitererzählt, kritisiert oder bewertet werden. 73% der Kinder erzählen ihrem Hund ihre Sorgen. 74% der Kinder meinen, dass ihr Tier (Hund) sie tröstet, wenn sie traurig sind.

---

### Gespräche mit meinem Hund

Anzahl der Nennungen in Prozent (n=300)

Erzähle Geheimnisse	68%
Erzähle keine Geheimnisse	32%
Erzähle alles, wenn ich eine Wut im Bauch habe	61%
Streit und Ärger mit der Familie, mit Freunden, in der Schule	43%
Traurigsein und Sorgen	20%
Alle schönen Erlebnisse „wenn ich in einen Jungen verliebt bin...“	15%
Geheimnisse von Freunden	15%
„...wenn ich von meinen Freunden Dinge erfahre, die meine Eltern nicht wissen dürfen...“	
Einzelnenennungen	Erzähle von Träumen, persönlichen Aggressionen gegenüber anderen

---

**Abb. 5:** (vgl.: BERGLER, R. , 1994f): Gespräche von Kindern mit ihrem Hund

In einer soziologischen Untersuchung (vgl.: GEBHARD, U., 2009c) von LANG (1985) gaben Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren nach ihrem größten Wunsch gefragt, ein Tier als größtes Wunschobjekt an.

Laut HARTMANN (1994) sind Eltern, die dieses verbieten, der häufigste Grund, warum Kinder keine Heimtiere hatten.

Kinder besitzen (vgl.: GEBHARD, U., 2009d) laut KELLERT (1997) eine intuitive Nähe zu

Tieren. Tiere sind im Umgang mit Kindern besonders zutraulich und daher können Kinder auch besonders leicht eine Beziehung zu diesen herstellen.

TEUTSCH (1980) meint, dass Kinder und Tiere „verwandte Triebe und Neigungen“ haben wie zum Beispiel das „spielerische Üben Ihrer Kräfte“, „neugierige Erkunden der Umwelt“ und „Liebesbedürftigkeit“. Ähnlich wie Tiere zum Menschen, stehen Kinder in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern.

In einer Studie von MYERS und SAUNDERS aus dem Jahr 2002 wurden folgende Eigenschaften, die kleine Kinder mit Tieren teilen, festgestellt: Aktivität, Affektivität, Bezogenheit und Kontinuität. Daraus ergibt sich ein Beziehungspotential, welches dazu führt dass sich Kinder um Tiere kümmern und so soziale Fähigkeiten erlernen.

GEIGER (1933), LORENZ (1965) und GREIFFENHAGEN (1991) sprechen auch von der sogenannten „Du-Evidenz“ im Bezug auf Heimtiere und Kinder wie auch Erwachsene. Mit Du-Evidenz ist die Tatsache gemeint (Greiffenhagen), dass Menschen und Tiere eine Beziehung eingehen können, die mit der Beziehung die Menschen bzw. Tiere untereinander pflegen verglichen werden kann. Das Tier wird als Partner gesehen indem man ihm personale Qualitäten zuschreibt. Ausdruck für so eine Partnerschaft ist die Vergabe von Namen, durch die das Tier individuell und aus der Menge herausgehoben wird. Diese Du Evidenz stellt ebenfalls eine Voraussetzung für den therapeutischen und pädagogischen Nutzen von Tieren dar, besonders in Hinblick auf die Kind-Tier-Beziehung.

Die Beziehung vom Kind zum Tier ist aus verschiedenen Gründen inniger als die von Erwachsenen zum Tier und es gibt Theorien dafür, dass diese Du-Evidenz im Laufe des Lebens unterschiedlich empfunden wird.

Tiere üben auf Kleinkinder (vgl.: GREIFFENHAGEN, S., 2007e) eine magische Kraft aus, sie fühlen sich sicher und geborgen im Umgang mit Tieren. Etwaige Ängste können durch Kontakt zu Tieren überwunden werden. „Das Tier dient als Mittler und Brücke (LEVINSON) zwischen dem Kind und seiner Welt“.

Ein Stofftier wäre laut vielen Kinderexperten in diesem Alter eine Alternative. LEVINSON und CONDORET empfehlen aber einen großen freundlichen Hund, der duftet, sich bewegt und aktiv Kontakt aufnimmt.

Vier Kategorien und Variablen scheinen laut einer Arbeit der französischen Forscher FILIATRE, MILLOT und MONTAGNER (vgl.: FILIATRE, J.C., MILLOT, J.L. und MONTAGNER, H., 1983) eine Rolle in der Kommunikation zwischen dem Kleinkind und seinem Hund zu spielen:

1. Die Familiengröße: Bei einem Einzelkind wird der Hund für das Kind zum bevorzugten Gefährten und das Kind für den Hund wahrscheinlich Bezugsperson. Sind Geschwister vorhanden verteilt der Hund seine Kommunikationshandlungen auf die Kinder.
2. Das Alter des Kindes: Kinder im Alter von 2 Jahren zeigen ein höheres Aggressionspotential gegenüber dem Tier, welches im Alter von 3 bis 5 Jahren wieder abnimmt.
3. Alter, Geschlecht und Größe des Hundes: Junge Tiere werden weniger angesprochen als ältere, weibliche Tiere öfter gestreichelt und größere Hunde ziehen weniger aggressives Verhalten auf sich, was wahrscheinlich auf das unterschiedliche Verhalten der Tiere je nach Geschlecht, Alter und Größe zurückzuführen ist.
4. Die Anwesenheit des Hundes bereits vor der Geburt des Kindes erhöht die Kommunikationshäufigkeit.

Der ideale Familienhund wäre also nicht zu jung, nicht zu klein, weiblich und bereits vor der Geburt des Kindes in der Familie integriert.

Interaktionen zwischen Kind und Hund beeinflussen demnach die Entwicklung von Gefühlen und die Fähigkeit Beziehungen einzugehen, vermitteln dem Kind Sicherheit und fördern die Entwicklung eines bessern Sozialverhalten des Kindes.

Laut GREIFFENHAGEN (vgl.: GREIFFENHAGEN, S. 2007f) spielt das Tier eine besondere Rolle wenn das Kind beginnt seine Welt zu erkunden und seine Körperbedürfnisse noch nicht kontrollieren kann, da es jetzt erstmals mit Verboten, die es noch nicht einsieht, konfrontiert wird. In dieser Phase entwickelt das Kind Aggressionen gegenüber den Erwachsenen und Schuldgefühle gegen die eigene Person. Das Tier, als vertrauter sozusagen verbündeter Freund, das einerseits allen Ansprüchen der Erwachsenen entspricht, andererseits wenn es nicht gehorcht, als ebenfalls unvollkommenes Wesen gesehen wird, kann dem Kind in dieser Phase helfen eigene Schuldgefühle zu verarbeiten.

Mit Schulbeginn werden an das Kind neue Anforderungen gestellt wie Prüfungsstress, Leistungserwartungen verbunden mit Versagensängsten, Eingliederung in die Klassengemeinschaft und Anerkennung der Autorität der Lehrer. In dieser schwierigen Zeit kann ein Tier dem Kind helfen indem es beruhigend, stabilisierend, ausgleichend und aufmunternd auf das Kind einwirkt.

Gerade in der Pubertät wo bei Jugendlichen vermehrt Gefühle wie Selbstzweifel, Identitätskrisen und das Gefühl der Abhängigkeit vom Elternhaus aufkommen, kann ein Tier die Rolle eines Gefährten und Freundes, der über schwierige Situationen hinweghilft und Trost spendet hilfreich sein.

### 3.2.3 Beeinflussung Sozialer Prozesse

Vorsicht ist laut (vgl.: GEBHARD U., 2009e) CAMERON und MATTSON (1972) geboten, wenn soziale Bedürfnisse vorwiegend mit Tieren gestillt werden, das soziale Isolation zur Folge haben kann.

In einer Studie von BODSWORTH und COLEMANN aus dem Jahr 2001 zeigte sich, dass insbesondere jüngere Kinder von allein erziehenden Eltern häufig eine stärkere Bindung zu ihrem Hund aufbauen als vergleichbar Kinder, die mit beiden Elternteilen leben, was zum einen zwar eine mögliche emotionale Unterstützung bedeuten kann, zum anderen aber auch die Gefahr birgt, dass Tiere als Ersatz für fehlende soziale Beziehungen gebraucht werden.

In einer Studie von BERGLER (1986) wurde festgestellt, dass Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren häufig Eigenschaften an ihrem Hund erlebten, die sie sich eigentlich von Erwachsenen bzw. ihren Eltern erhofften. In diesem Zusammenhang beobachtet er auch Formen der Tierquälerei die eigentlich der menschlichen Umwelt galten.

In amerikanischen Studien konnte hingegen gezeigt werden, dass Kinder, die häufig auf sich selbst gestellt waren, das Alleinsein besser bewältigten, wenn ihnen Hunde bzw. Katzen zur Seite standen (GUERNEY, 1991).

Natürlich ist der positive Effekt der Heimtierhaltung ausgeprägter, wenn zusätzlich zu den Tieren eine gute zwischenmenschliche Beziehung und häusliche Atmosphäre vorhanden ist.

BERGMANN (1988) zeigte in einer Fallstudie, dass Heimtiere in der Familie „kommunikative Ressourcen“ eröffnen, da sie Gesprächsstoff liefern und voller Geschichten stecken.

In einer Studie von KOTRSCHAL und ORBAUER (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. 2003j) über die Kurzzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschulern stellten die Autoren fest, dass in Anwesenheit eines Hundes Kinder mehr Sozialkontakte zu Mitschülern eingingen, isolierte Schüler sich mehr am Geschehen beteiligten, der Hund bei Streitigkeiten schlichtend wirkte und es zur Abnahme aggressiven und hyperaktiven Verhaltens kam. Obwohl die Kinder weniger Zeit auf ihrem Platz verbrachten, da sie Kontakt zum Hund suchten und ihn beobachteten, waren die Schüler in Anwesenheit des Hundes insgesamt ruhiger und aufmerksamer als sonst.

In Untersuchungen haben Grundschullehrer (vgl.: BERGLER R. 1994g) die Beobachtung gemacht, dass sich Kinder die ein Heimtier besitzen in 45% der Fälle anders entwickeln als Kinder ohne Tier.

In der nachfolgenden Abbildung sind die Eigenschaften und Verhaltensweisen aufgezählt bei denen Tiere einen prägenden Einfluss haben.

<b>Kinder mit Heimtieren</b> Verstärkt ausgeprägte Merkmale Grundschullehrer (Anzahl der Nennungen in Prozent)	
Verträglichkeit, weniger aggressiv	24%
Ausgeprägtes Sozialverhalten	22%
Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein	22%
Seelische Ausgeglichenheit	13%
Freundlich, fröhlich, aufgeschlossen	11%
Einfühlsam, liebevoll	11%
Hilfsbereit, fürsorglich	9%
Gesprächiger, redegewandt	9%

**Abb. 6:** (vgl.: BERGLER R. 1994h): Verstärkt ausgeprägte Merkmale bei Kindern mit Heimtieren

Weiters kamen Grundschullehrer zum Schluß, dass Haustieren hinsichtlich der Entwicklung von Kindern sehr guten bzw. guten Einfluss haben und dadurch die Verwirklichung von Wert- und Zielvorstellungen der Erziehung positiv unterstützen.

---

#### DER EINFLUSS VON HEIMTIEREN AUF DIE KINDLICHE ENTWICKLUNG

Grundschullehrern, Anzahl der Nennungen in Prozent, N= 200

---

Lernen von Verantwortungsbewusstsein, Selbständigkeit	
Pflichtbewusstsein	85
Ruhe und Ausgeglichenheit	67
Integrationsfähigkeit, Kameradschaft	62
Psychologische Stabilisierung	58
Überwinden von Traurigkeit	56
Disziplin, Selbstbeherrschung	47
Abbau von Aggressionen	45
Verhältnis zu anderen Menschen	34
Überwinden von Misserfolg, Steigerung des Selbstwertgefühls	31
Allgemeine Entwicklung des Sozialverhaltens	18
Lernen, Anfertigung der Hausaufgaben	15

---

**Abb. 7:** (vgl.: BERGLER, R. 1994h): Die pädagogische Wirkung von Heimtieren aus Sicht von Grundschullehrern

Heimtiere haben offenbar einen großen Einfluss auf die Entwicklung (vgl.: BERGLER, R., 1994i) von sozial verantwortlichem und sozial verträglichem Verhalten und können sozusagen als „Miterzieher“ in kritischen Situationen zur Konfliktlösungen beitragen und bei der Bewältigung von Misserfolg und Traurigkeit hilfreich zur Seite stehen. In ihrer Funktion als „Stabilisatoren“ kindlichen Erlebens und Verhaltens helfen sie Freude zu erleben und Trauriges, Bedrohliches abzubauen.

Kinder lernen so hochmotiviert, auf natürliche Weise, ohne dazu gezwungen zu werden und können in Folge die Dinge, die sie gelernt haben auf den zwischenmenschlichen Bereich übertragen.

In einer Studie von BERGLER und HOFF (vgl.: GREIFFENHAGEN S., 2007g) zeigte sich, dass Kinder die eine enge Beziehung zu Ihrem Hund haben unter anderem größeres Verantwortungsbewusstsein zeigten, mehr soziale Kompetenz, ausgeprägtere Toleranz und Konfliktfähigkeit sowie mehr Einfühlungsvermögen bewiesen.

Der Grad der sozialen Integrationsfähigkeit und die Kontaktbereitschaft von Kindern kann ebenfalls durch Heimtierhaltung gesteigert werden.

GUTTMANN, PREDOVIC und ZEMANEK (vgl.: GUTTMANN, G., PREDOVIC, M. ZEMANEK, M., 1983b) interpretieren, „dass das Übernehmen einer Verantwortung soziale Verhaltensweisen fördert, die auch in der mitmenschlichen Bezugsgruppe in höherem Maße dafür prädestiniert, Probleme anvertraut zu bekommen“ und „Heimtierbesitzer durchgehend eine wesentlich höhere Bereitschaft erkennen lassen, Kontakte zu knüpfen und weit weniger geneigt sind, sich gegenüber der Gruppe auszuschließen“.

Der Mensch lernt (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. 2003k) durch die Kommunikation mit dem Tier seine analoge und digitale Kommunikation aufeinander abzustimmen, wodurch zwischenmenschliche Interaktionen und auch soziale Kontakte verbessert werden.

## **4. Auswahl von geeigneten Tieren**

### **4.1. Mögliche Ursachen für Vorlieben und Abneigungen**

Angst ist im Gegensatz zur Furcht durch keine eindeutige Bedrohung gekennzeichnet (vgl.: ZEMANEK, M., 1992b). Sie ist evolutionsgeschichtlich gesehen eine Art psychischer Alarm, der vor Bedrohung warnt, zur Vorsicht veranlasst in Fluchtbereitschaft versetzt und somit notwendig zum Überleben ist.

Ekel dürfte sich im Laufe der Evolution wahrscheinlich als Schutz vor Verdorbenem zur Vermeidung von Krankheiten entwickelt haben.



“...BENNET-LEVY & MARTENAU (1984) nimmt an, daß es auch bestimmte Eigenschaften von Tieren gibt, für die eine Bereitschaft besteht, mit Angst zu reagieren, wie Hässlichkeit, Fremdheit, Gefährlichkeit und schnelle, nicht vorhersehbare Bewegung. Weiters unterscheiden MATCHETT & DAVEY (1991) zwischen Angst vor Tieren, die als gefährlich empfunden werden, weil sie Verletzungen und unmittelbare physische Schädigungen zufügen können, wie Raubtiere oder giftige Schlangen und Angst vor Tieren, die zwar keine Raubtiere sind, aber als ekelierend empfunden werden und Angst vor Verunreinigung, Krankheiten, etc. auslösen.“

Zemanek beschreibt in ihrer Arbeit warum bestimmte Tiere beim Menschen Angst bzw. Ekel hervorrufen.

Am meisten Angst verursachte bei den Kindern die Ratte gefolgt von der Spinne, Blindschleiche, dem Pferd, der Kuh, dem Hund, der Maus, dem Meerschweinchen, der Katze und dem Hasen.

Den größten Ekel erregte die Ratte gefolgt von, der Spinne, der Blindschleiche, der Maus, der Kuh, dem Meerschweinchen, dem Hund, dem Pferd, der Katze und dem Hasen.

Einige der Eigenschaften, die am meisten das Gefühl der Angst hervorriefen waren: gefährlich, erschreckend, fremd, stark, bewegt, abstoßend und unangenehm.

Das Gefühl des Ekels erregte am meisten: hässlich, unhygienisch, gefährlich, fremd, abstoßend und unangenehm.

Am wenigsten Angst hatten Kinder, deren Eltern den Kontakt zu Tieren gefördert und selbst eine positive Einstellung zu Tieren hatten. “Dies scheint eine Möglichkeit zu sein, evolutionsgeschichtlich früh Gelerntes durch aktuelles Lernen zu modifizieren“ (vgl.: ZEMANEK, M., 1992c).

#### Ekelerregende Körpermerkmale (nach Asthelm, in Gahl 1973)

Eigenschaften	Jungen (n=54)	Mädchen (n=61)	gesamt (n=115)	%
viele lange Beine	46	57	103	90
nasse glitschige Haut	42	54	96	84
kalte Haut	40	51	91	79
Stacheln	42	43	85	74
Chitinkörper / Panzer	23	38	61	53
glatte Haut	13	13	26	23

**Abb. 8:** (vgl.: GEBHARD, U., 2009f): Ekelerregende Körpermerkmale

Auch (vgl.: GEBHARD U., 2009g) KOCH (1968) zeigte, dass vor allem Nacktheit des Körpers, kalte, schleimige Haut, sowie schlängelnde Bewegungen Ekel hervorrufen.

Ebenso Tiere, die durch ihre geringe Größe und Undifferenziertheit keine echte Kontaktaufnahme ermöglichen und keine menschlichen Züge zeigen.

LEYHAUSEN (1967) stellt fest, dass angeborene Angst unter anderem bei Drohmimik, großen auf den Menschen zukommenden Objekten, lauten Geräuschen und schnellen nicht vorhersehbaren Bewegungen auftritt.

SPINDLER (1959) meint, dass die Angst der Kinder mit der realen Einschätzung der zunächst unüberschaubaren Situation schwinde.

“Lorenz spekuliert, dass möglicherweise die Angst vor bestimmten Tieren etwas mit der von ihm so genannten „Gespenstreaktion“ zu tun hat. Danach ist eine „Gespenst“ etwas, dem zumindest ein wesentliches Merkmal fehlt...bei der Schlange beispielsweise fehlen die Beine, bei der Spinne ist der Körper im Verhältnis zu den Beinen sehr klein.“ (vgl.: GEBHARD U., 2009h).

Die Angst vor Tieren scheint aber mit zunehmendem Alter der Kinder abzunehmen.

#### **4.2. Auswahl geeigneter Tiere für Kinder**

Am meisten werden Tiere geschätzt (vgl.: GEBHARD U., 2009i) zu denen man eine Beziehung aufbauen kann, die man angreifen kann und die das Bedürfnis nach Hautkontakt und Zärtlichkeit befriedigen, wie Hunde, Katzen, Meerschweinchen usw.

Den größten Beliebtheitsgrad besitzen Tiere, die dem Menschen ähneln. MORRIS (1968) zählt Haare, ein flaches Gesicht, ausgeprägtes Mienenspiel, den Gebrauch der „Hände“, und mehr oder weniger aufrechte Körperhaltung zu den Eigenschaften, welche ein Tier beliebt machen.

RÜDIGER (1956) kam auf Grund seiner Befragung von Grundschulkindern zur Annahme, dass Kinder eher Jungtiere, wegen ihrer relativen Ungefährlichkeit und wegen ihres Aussehens (Kindchenschema) bevorzugen. Weiters meint er insbesondere Säugetiere, die dem Menschen biologisch am nächsten stünden, würden am meisten von Kindern geschätzt.

Auch andere Studien bestätigen die Vorliebe für Säugetiere, die offensichtlich ein Gefühl von Vertrautheit und Sicherheit vermitteln, was unter anderem mit ihrer Menschenähnlichkeit in Verbindung gebracht wird.

Einen weiteren Grund sieht er in der „flinken und geschickten“ Beweglichkeit bestimmter Tiere (wie etwa die von Katzen und Hunden).

KRÜGER stellte bei einer Studie 1934 fest, dass ein Tier einen gewissen „Spielwert“ hat und kuschelig, eigenaktiv, beweglich und zutraulich, sein muß. Besonders Tiere mit einem Fell seien für Kinder geeignet, da das weiche, warme Fell taktil besonders angenehm empfunden wird. Außerdem seien „Pelztiere“ am höchsten entwickelt und damit in ihrem Verhalten für Kinder am ehesten vertraut.

Nach RÜDIGERS (1956) sind es auch „geschickte und flinke“ Bewegungen, zum Beispiel die eines Hundes oder einer Katze, die ein Tier attraktiv machen. Das Bedürfnis und die Wertung einer Beziehung, hängt auch davon ab, in welchem Alter und mit welchen Tieren in der Kindheit Kontakt bestanden hat.

KELLERT (1996) postulierte, dass für Landkinder daher mehr die Nützlichkeit eines Tieres im Vordergrund steht.

Fragt man nach der Beliebtheit von Tieren bei Kindern stehen Hund, Katze und Kaninchen immer an vorderster Stelle.

Die Vorliebe für eine spezielle Tierart scheint einer entwicklungspsychologischen Dynamik zu folgen. Hunde steigen in der Gunst der Kinder mit dem Alter. Während jüngere Kinder „Liebe und Sicherheit“ als Hauptkriterien für die Tierwahl angeben, steht bei älteren Kindern „Selbständigkeit und Unabhängigkeit im Vordergrund.

Katzen sind laut BERGLER (vgl.: BERGLER, R., 1989a) „Gefühlstiere“, die im besonders ausgeprägtem Maß Gefühle von Zärtlichkeit vermitteln können. Sie regen zum streicheln und spielen an und besitzen ein eigenständiges, eigenwilliges, unabhängiges Wesen und gerade diese Eigenschaften sind häufig im zwischenmenschlichen Bereich verkümmert.

Katzen vermitteln Ruhe und Geborgenheit (vgl.: BERGLER, R., 1989b) und dadurch schaffen sie eine angenehme Atmosphäre. Sie sind sauber, besitzen ein ästhetisches Aussehen und bewegen sich mit Eleganz und Grazie, besitzen Reaktionsschnelligkeit und Reaktionssicherheit was von Menschen bewundert wird. Katzen faszinieren uns und regen unsere Phantasie und Kreativität an.

Hunde sind laut BERGLER (vgl.: BERGLER R., 1994j) immer da wenn man sie braucht, sie sind tolle Spielgefährten, gute Zuhörer, verschaffen Kindern Bewunderung und Respekt, sind sehr gelehrig und zeigen offen ihre Zuneigung und fordern zum Steicheln auf.

In 71% der Fälle haben Kinder mit Heimtieren Eltern, die selbst in ihrer Kindheit Tiere hatten und bei 66% hatten bereits die Großeltern Tiere. Kinder mit Heimtieren leben also häufig in Familien, in denen schon die Großeltern mit Tieren aufgewachsen sind. Die erzählten

Tiergeschichten wecken diesen für ein Kind eigentlich ganz natürlichen und selbstverständlichen Wunsch nach einem eigenen Tier.

Genauso wie sich die Heimtierhaltung der Eltern (vgl.: BERGLER R., 1989c) auf die eigenen Tierhaltung auswirkt, ist die Wahl einer bestimmten Tierart ebenfalls davon abhängig welches Tier im Elternhaus gehalten wurde. Auch in der nachfolgenden Abbildung zeigt sich wie sehr Eltern Einfluss auf die Heimtierhaltung ihrer Kinder im späteren Leben haben.

<b>Tiere im Elternhaus</b>			
(Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich)			
Nicht mehr im Elternhaus lebend / Befragte mit			
	<b>Katze(n)</b> N=233	<b>anderen Heimtieren</b> n=287	<b>ohne Heimtier</b> n=280
Hund	33	41	26
Katze	48	21	16
Vogel (Wellensittich, Papagei und andere; keine Tauben	15	23	13
Schildkröten	2	2	2
Andere Tiere wie Hamster, Meerschwein- chen, Kaninchen, Hase, etc.	11	16	8
Keine davon	35	38	59

**Abb. 9:** (vgl.: BERGLER, R., 1989c): Einfluss der Eltern auf die Heimtierhaltung ihrer Kinder

Bei 59% der hier Befragten ohne Tier hatten auch die Eltern keine Tiere im Haushalt.

In der nachfolgender Abbildung sind die bevorzugten Tierarten bei Kindern zwischen 5 und 13 Jahren (n=216, Angaben in Prozent, Salomon 1982) aufgelistet.

Welches Tier magst du am liebsten?	(durchschnittliches Lebensalter 6,5 Jahre	(durchschnittliches Lebensalter 9,5 Jahre)	(durchschnittliches Lebensalter 11,5 Jahre)
Katze	21,7	30	12,5
Pferd	19,5	16	17,5
Hund	17,3	29,9	35
Andere Tiere	41,5	24,1	35

**Abb. 10:** (vgl.: GEBHARD, U., 2009j): Bevorzugte Tierarten bei Kindern im Alter zwischen 5 und 13 Jahren

Motive für die Wahl eines Tieres bei Kindern zwischen 5 und 13 Jahren (n=216, Angaben in Prozent, Salomon 1982) waren:

	(durchschnittliches Lebensalter 6,5 Jahre)	(durchschnittliches Lebensalter 9,5 Jahre)	(durchschnittliches Lebensalter 11,5 Jahre)
Liebe und Sicherheit	41,7	18	28,3
Selbständigkeit und Unabhängigkeit	23,8	54,5	59,2
Selbstsicherheit und Aggressivität	19,4	23,8	9,8
Keine Zuordnung möglich	15,1	3,7	2,7

**Abb. 11:** (vgl.: GEBHARD, U., 2009j): Motive für die Tierwahl von Kindern im Alter zwischen 5 und 13 Jahren

In einer repräsentativen Umfrage befragte Bergler (vgl.: BERGLER R., 2000h) Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren danach, ob und welches Haustier sie besitzen. Nur 38 % gaben an, kein Haustier zu haben (wobei Mädchen häufiger ein Haustier besaßen als Jungen) und laut BERGLER kann man davon ausgehen, dass viele davon gerne eines hätten.

<b>Tiere im Haushalt</b>			
Kinder und Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren			
Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich, N=400			
	Gesamt	Männlich	Weiblich
Hund	20	18	23
Katze	22	21	24
Vögel (Wellensittich und Ähnliches)	24	21	24
Schildkröte	10	2	1
Zierfische	6	6	7
Andere Tiere wie Hamster, Meerschweinchen	16	13	19
Kaninchen, Hasen			
Keine Tiere im Haushalt	38	46	30

**Abb. 12:** (vgl.: BERGLER, R. . 2000i): Umfrage bei 13 bis 16 Jährigen nach Tierbesitz

Mit der Anschaffung eines Tieres (vgl.: BERGLER, R., 2000j) übernimmt der Besitzer die Verpflichtung für dessen artgerechte Unterbringung, Verpflegung und Ernährung und die Verantwortung für das Wohlbefinden des Tieres.

Voraussetzung für das Halten eines Tieres sind die Kenntnisse der Biologie und des Verhaltens der jeweiligen Tierart, aber auch über den Zeit- und Kostenaufwand.

### **Hunde:**

Wichtig bei der Anschaffung eines Hundes ist die Kenntnis der Lebenserwartung, die zwischen 10 und etwa 15 Jahren liegt. Abhängig von der Rasse und Kondition benötigen Hunde mehrmals täglich, unabhängig von der Wetterlage, längere Spaziergänge, das heißt ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Zeit.

Da ein Hund ein Rudeltier ist, ist von der Hundehaltung Abstand zu halten, wenn nicht wenigstens ein Familienmitglied tagsüber abkömmlich ist.

Wichtig ist die frühe Sozialisation des Hundes an den Menschen, für seine weitere Entwicklung aber auch der Kontakt zu seinen Artgenossen um eine normale, innerartliche Kommunikation zu ermöglichen.

Neben einem festen, sauberen Liege- und Ruheplatz von welchem er seine „Mitbewohner“ beobachten kann, sollte ein fester ebenfalls sauberer fixer Futterplatz für den Hund vorhanden sein.

Regelmäßige Fellpflege, Pflege der Pfoten, Krallen, äußeren Ohrmuschel und Zähne sowie ein regelmäßiger Tierarztbesuch inklusive der nötigen Schutzimpfungen gehören zur Notwendigkeit eines Hundebesitzes.

### **Katzen:**

Katzen gehören zu den am häufigsten gehaltenen Haustieren, ein Grund dafür ist wahrscheinlich, dass Katzen ein distanzierteres Verhältnis zu ihren Besitzern pflegen und somit weniger „Beschäftigung“ fordern als zum Beispiel ein Hund.

Falls eine Katze neu angeschafft wird, ist sie für Kinder ab 5 Jahren geeignet.

Katzen sind individuelle, sensible Tiere und nur begrenzt erziehbar. Sind sie von klein an an Kinder gewöhnt, können sie sehr spielfreudig sein.

Die Haltung einer Katze ist stark ortsgebunden und ein Ortswechsel sollte, wenn möglich, ausgeschlossen werden.

Auch bei der Anschaffung einer Katze muß man die Lebenserwartung von 15 und mehr Jahren berücksichtigen. Katzenspezifisches Verhalten, wie das Kratzen an den Möbeln und Teppichen sollte unbedingt vor Anschaffung einer Katze bedacht werden.

Katzen benötigen einen oder mehrere Liegeplätze, einen festen, sauberen Futterplatz und Wohnungskatzen einen Kratzbaum oder ein Kratzbrett, sowie ein sauberes Katzenklo.

Ein regelmäßiger Tierarztbesuch samt den dazugehörigen Schutzimpfungen ist ebenso Pflicht wie in zunehmendem Alter die Zahnkontrolle.

Katzen sind Heimtiere mit einem sehr eigenständigen Charakter und einem hohen Maß an Individualität.

### **(Zwerg-) Kaninchen:**

Für kleinere Kinder eignen sich Hund und Katze sicherlich besser als ein Kaninchen. Ab einem Alter von 6 Jahren kann aber die Anschaffung eines Kaninchens in Betracht gezogen werden.

Die Lebenserwartung beträgt in der Regel 5 bis 6 Jahre. Grundvoraussetzung für die Haltung eines Kaninchens, welches ein soziales Tier ist, ist die Anschaffung von wenigstens zwei möglichst gleichgeschlechtlichen Tieren, wobei sich Männchen untereinander schlechter vertragen.

Der Käfig sollte eine dem hohen Bewegungsdrang der Tiere entsprechende Größe besitzen, staubfreien Einstreu und Heu enthalten und über Versteckmöglichkeiten verfügen. Außerdem sollte er erhöht gestellt werden, da Kaninchen beim Anfassen von oben einen angeborenen Fluchtreflex zeigen.

### **Meerschweinchen:**

Genauso wie Kaninchen sollten auch Meerschweinchen nicht als Spielzeug für kleine Kinder gekauft werden. An sich sind sie für Kinder ab einem Alter von 3-4 Jahren geeignet. Meerschweinchen sind ausgesprochen kinderfreundliche Tiere die sich relativ viel gefallen lassen.

Ihre Lebenserwartung beträgt so ungefähr 6-8 Jahre. Da sie ebenfalls gesellige Tiere sind, sollten sie zumindest zu zweit (gleichgeschlechtlich) gehalten werden. Aufgrund ihrer Herkunft bevorzugen Meerschweinchen eher Kälte als Wärme und müssen vor Zugluft geschützt gehalten werden. Bei Annäherung von oben zeigen sie ebenfalls einen angeborenen Fluchtreflex und der Käfig sollte aus diesem Grund etwas erhöht gestellt werden, eine ihrem Bewegungsdrang entsprechende Größe besitzen, staubfreien Einstreu und Heu und einen Unterschlupf als Versteckmöglichkeit beinhalten.

### **Hamster:**

Als nachtaktive Tiere sind Hamster für Kleinkinder eigentlich ungeeignet, da sie, wenn sie

dem Spielbedürfnis ihrer tagaktiven Besitzer ausgesetzt sind keine artgerechte Haltung erfahren und daher auch häufig mit aggressivem Verhalten wie beißen zu rechnen ist.

Falls man sich doch für einen Hamster entscheidet wäre ein Alter von 5-6 Jahren des Kindes geeignet.

Hamster haben eine relativ kurze Lebenserwartung von 2 bis 3 Jahren und sind Einzelgänger. Ein halbwegs artgerechter Käfig besteht aus einem großen tiefen Käfig, der es dem Tier erlaubt seinem stark ausgeprägten Grabeverhalten nachzukommen.

### **4.3. Gefahren und Risiken**

#### **4.3.1 Animistisches und anthropomorphes Denken bei Kindern**

PIAGET (1978) versteht unter anthropomorphen Denken, welches er dem Komplex „animistisches Denken“ zugeordnet hat, die kindliche Haltung gegenüber der Umwelt, äußere Objekte (Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine usw.) gleich bzw. ähnlich wie sich selbst zu sehen. „Animus ist danach die „Tendenz, die Körper als lebendig oder mit Absichten ausgestattet zu betrachten“...gleichsam „beseelt“(vgl.: GEBHARD, U. , 2009k).

Piaget meint, dass das animistische Denken ein „falsches Bewusstsein“ sei, welches das Kind bis in die Pubertät überwunden haben sollte.

Bei der Untersuchung von Kindern (vgl.: GEBHARD, U., 2009l) im Alter zwischen 3 und 13 Jahren stellte er eine Abnahme der animistischen Denkweise fest.

Bis zu einem Alter von 6 bis 7 Jahren ist alles mit Bewusstsein ausgestattet, das Kind macht in dieser Phase keinen Unterschied zwischen dem eigenen Denken und der äußeren Welt. Dann mit 6,5 bis 8,5 Jahren, werden alle beweglichen Dinge mit Bewusstsein ausgestattet.

In neueren Studien zeigte sich, dass Kinder nicht durchgängig animistisch denken und man nicht von einer stetigen Abnahme des animistischen Denkens ausgehen kann, die der Logik folgt.

Mann muß wohl davon ausgehen, dass es animistisches Denken in allen Altersstufen gibt. Die Tatsache, dass Kinder Tiere wie Menschen (vgl.: GEBHARD U., 2009m) behandeln, schafft auf der einen Seite positive Möglichkeiten einer nahen, intensiven Beziehung, andererseits besteht die Gefahr einer nicht artgerechten Tierhaltung, die im schlimmsten Fall zur Tierquälerei mutieren kann.

Tierhaltung bringt die Verpflichtung mit sich die Lebensbedürfnisse und das Verhaltensrepertoire der Tiere zu kennen. Tiere sollen auf keinen Fall die Rolle eines Spielzeuges übernehmen, das man je nach Belieben an- und abschafft.



### 4.3.2. Tierquälerei

Rechtlich gesehen (vgl.: GEBHARD, U., 2009n) versteht man unter Tierquälerei das Verbot, Tieren ungerechtfertigt Schmerzen, Leiden oder Schäden zuzuführen bzw. sie in schwere Angst zu versetzen.

Leider gibt es auch bei Kindern das Phänomen der Tierquälerei. CURRIE (2006) unterscheidet zwei Arten, einerseits die „neugierige, explorative Tierquälerei“, welche eher jüngere Kinder praktizieren und andererseits die „pathologische Tierquälerei, die eher bei älteren Kindern auftritt.

Das Tier bietet sich, da es sich meistens nicht wehren kann, als Ersatzobjekt für aggressives Verhalten besonders gut an. Aggressives Verhalten gegenüber Tieren ist für Kinder relativ ungefährlich, da sie die Konsequenzen der Aggression meist nicht spüren. Die Verschiebung der Aggression findet aber nicht nur aus Angst vor Bestrafung der Eltern statt, sondern auch, da diese (wenn auch unverdient) als „Liebesobjekt“ dienen.

Eine Reihe von Studien zeigte, dass Tierquälerei regelmäßig in zerrütteten Familien zu sehen war (ANDRY, 1960, BRAUNECK, 1969, LUK u.a. 1999, TAPIA, 1971, WOCHNER, 1988). Laut der „American Psychiatric Association“ (2000) ist Tierquälerei ein Risikomarker für psychische Probleme und als ein „frühes Symptom schwerwiegender Verhaltensstörungen“ anzusehen.

BERGLER meint (vgl.: BERGLER, R., 1989d), dass Tiere Schaden nehmen, wenn sie missbraucht werden, um eigene Minderwertigkeitsgefühle, Neurosen und Probleme auszuleben, wenn ihr artgerechtes Verhalten vernachlässigt wird und sie durch krankhafte Vermenschlichung „vergewaltigt“ werden und dass Verhaltensstörungen bei Tieren meistens in Verbindung mit Verhaltensstörungen ihres Halters stehen.

Ein Grund für so ein gestörtes Verhältnis kann auch Nichtwissen sein. Bergler fordert daher Tierbesitzer auf sich besser über das Verhalten, die Bedürfnisse und Lebensgewohnheiten ihrer Tiere zu informieren.

Natürlich gibt es auch eine pathologische Liebe zum Heimtier (vgl.: GREIFFENHAGEN, S., 2007h). Folge sind hochneurotische Haustiere, die die psychischen Störungen ihrer Besitzer widerspiegeln. Das Tier wurde hier laut Greiffenhagen Opfer menschlicher Unzulänglichkeiten.

LEONARD folgert in seiner Schrift „Die Haustier-Falle“, dass ein Tier zwar in bestimmten Krisensituationen eine Hilfe sein kann, aber in vielen Fällen sieht er eine größere Gefahr in der pathologischen Zuwendung zum Tier als einen entlastenden Effekt. Für ihn bergen

Haustiere als Kompensatoren der Unfähigkeit eines normalen Kontaktes zu Mitmenschen die Gefahr der Isolation von der Umwelt.

Auch andere Forscher wie „CAMERON und MATTSON meinten beweisen zu können, dass Menschen, die sich für tierlieb erklären, gleichzeitig sämtlich zu Misanthropie neigen.“

Allerdings ist diese Studie durch eine Reihe folgender Studien widerlegt worden, welche allesamt zeigten, dass Menschen die Tiere mögen und selbst welche halten, heiterer, geselliger und selbstbewusster waren als Menschen ohne Haustier.

## 5. Fragebogenaktion

Um einen Beitrag zu den angeführten Literaturmeinungen zu leisten wurde von mir eine Fragebogenaktion durchgeführt.

### 5.1. Fragebogen

<b>Fragebogen</b>		
zur Optimierung der Hausarbeit mit dem Thema		
<b>Mensch-Tier-Beziehung und deren Auswirkung auf die Entwicklung von Kindern</b>		
im Rahmen des 6. Universitätslehrganges Tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen an der Veterinärmedizinischen Universität Wien		
Alter des Kindes	<input type="text"/>	
Geschlecht		
männlich	weiblich	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Mein Kind leidet an Allergien?		
Ja	nein	Wenn ja, welche?
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Es hat		
einen erhöhten Blutdruck	<input type="checkbox"/>	
Erhöhte Cholesterinwerte	<input type="checkbox"/>	
Übergewicht	<input type="checkbox"/>	
Wie oft ist mein Kind krank?		
eher häufig	<input type="checkbox"/>	
durchschnittlich	<input type="checkbox"/>	
selten	<input type="checkbox"/>	
Mein Kind verbringt die meiste Freizeit		
vor dem Fernseher, dem Computer, mit elektronischen Spielen		<input type="checkbox"/>
mit anderen Kindern		<input type="checkbox"/>
mit lesen		<input type="checkbox"/>
mit Sport		<input type="checkbox"/>
im Freien		<input type="checkbox"/>
Kann sich gut konzentrieren?		
ja	<input type="checkbox"/>	
meistens	<input type="checkbox"/>	
nein	<input type="checkbox"/>	
Ist sehr selbständig?		
ja	<input type="checkbox"/>	
nein	<input type="checkbox"/>	
Ist verantwortungsbewusst?		
ja	<input type="checkbox"/>	
nein	<input type="checkbox"/>	
Hat eine rege Phantasie?		
ja	<input type="checkbox"/>	
nein	<input type="checkbox"/>	
Verfügt über eine gute Beobachtungsgabe?		
ja	<input type="checkbox"/>	
nein	<input type="checkbox"/>	
Hat ein <input type="checkbox"/> großes <input type="checkbox"/> mittleres <input type="checkbox"/> geringes <input type="checkbox"/> Selbstbewusstsein?		
Findet leicht neue Freunde?		
ja	<input type="checkbox"/>	
nein	<input type="checkbox"/>	

Ist eher ruhig und ausgeglichen?

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>

Mein Kind ist

sehr kommunikativ und aufgeschlossen anderen gegenüber	<input type="checkbox"/>
kommunikativ und aufgeschlossen	<input type="checkbox"/>
eher ruhig und zurückgezogen	<input type="checkbox"/>

Bei Konflikten versucht es eine Lösung zu finden?

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>
manchmal	<input type="checkbox"/>

Gelingt etwas nicht auf Anhieb, gibt es so schnell nicht auf und versucht es immer wieder?

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>
manchmal	<input type="checkbox"/>

Merkt wenn etwas nicht in Ordnung ist auch wenn man nichts sagt?

eher ja	<input type="checkbox"/>
eher nein	<input type="checkbox"/>

Kann sich gut in die Gefühle Anderer hineinversetzen, zeigt Einfühlungsvermögen?

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>

Ist tolerant gegenüber Schwächeren, empfindet Mitgefühl?

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>

Ist hilfsbereit?

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>

Mein Kind zeigt

häufig aggressives Verhalten	<input type="checkbox"/>
manchmal aggressives Verhalten	<input type="checkbox"/>
So gut wie nie, aggressives Verhalten	<input type="checkbox"/>

Ihr Kind sucht häufig Körperkontakt (kuschelt gerne)?

ja	<input type="checkbox"/>	nein	<input type="checkbox"/>
----	--------------------------	------	--------------------------

Sind Sie mit Tieren aufgewachsen?

Ja	<input type="checkbox"/>	nein	<input type="checkbox"/>	Wenn ja, welches?

Meine Eltern bzw. die Eltern meines Partners haben/ hatten ein Haustier?

ja	<input type="checkbox"/>	nein	<input type="checkbox"/>
----	--------------------------	------	--------------------------

Wenn nein, warum?

Kind will kein Tier	<input type="checkbox"/>
Kosten	<input type="checkbox"/>
Arbeitsaufwand	<input type="checkbox"/>
Verpflichtung	<input type="checkbox"/>
Zeitaufwand	<input type="checkbox"/>
andere Gründe	<input type="checkbox"/>

Sie/ ihr Kind besitzen ein Haustier, wenn ja welches?

	Wie lange ist das Tier bereits im Haushalt?	War vor diesem Haustier bereits ein Tier im Haushalt? Wie lange?
Hund	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Katze	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Meerschweinchen	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Kaninchen	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Hamster	<input type="text"/>	<input type="text"/>
andere	<input type="text"/>	<input type="text"/>

Die Entscheidung für die Anschaffung eines Tieres ging aus von?

Kind selbst	<input type="checkbox"/>
Eltern	<input type="checkbox"/>
Anderen Personen	<input type="checkbox"/>

Ist das Haustier das Wunschtier ihres Kindes?

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>
Welches?	<input type="text"/>

Wie sieht das Tier aus?

	groß	klein	kurzes Haar	langes Haar	helle Farbe	dunkle Farbe	gefleckte Zeichnung
Hund	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Katze	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meerschweinchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kaninchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hamster	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Seit wann ist das Tier im Haushalt?

Wie viel Zeit verbringt ihr Kind täglich mit dem Tier

Weniger als eine halbe Stunde	<input type="checkbox"/>
½ Stunde bis Stunde	<input type="checkbox"/>
1 Stunde bis 2 Stunden	<input type="checkbox"/>
2 Stunden und länger	<input type="checkbox"/>

Wer ist für die Pflege/ Versorgung verantwortlich

Kind selbst	Jemand anderer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Mein Kind

spielt	<input type="checkbox"/>	schmust	<input type="checkbox"/>
redet mit dem Tier	<input type="checkbox"/>	pflegt, füttert, versorgt	<input type="checkbox"/>
beobachtet	<input type="checkbox"/>	geht spazieren	<input type="checkbox"/>
streichelt	<input type="checkbox"/>	lernt dem Tier etwas, erzieht das Tier	<input type="checkbox"/>

Aus meiner Sicht ist das Haustier für mein Kind

ein Spielgefährte	<input type="checkbox"/>
ein Kuschelobjekt	<input type="checkbox"/>
eine Quelle ständiger Freude	<input type="checkbox"/>
eine gute Möglichkeit lernt Verantwortlichkeit durch Übernahme von Aufgaben/Pflichten	<input type="checkbox"/>
ein Freund und vertrauter Partner dem man seine Probleme anvertraut	<input type="checkbox"/>
ein Partner der einen über schwierige Situationen hinwegtrösten kann	<input type="checkbox"/>
ein Katalysator der das knüpfen neuer Freundschaften beschleunigen, vereinfachen kann	<input type="checkbox"/>
eine Konstante die Sicherheit und Geborgenheit vermittelt	<input type="checkbox"/>
ein Vermittler von Ruhe und Stressminderung	<input type="checkbox"/>
ein Partner zur Stärkung des Selbstvertrauens	<input type="checkbox"/>

## 5.2. Durchführung der Befragung

Die Fragebögen wurden in der Grazer Innenstadt vor einer Volks- und Hauptschule, einem Kindergarten, einem öffentlichen Kinderspielplatz sowie einem Verkehrserziehungsgarten vorwiegend an urbane, mittelständische Eltern verteilt, die sich bereit erklärt hatten, diese vorort auszufüllen.

Von den 120 von mir angesprochenen Personen ließ sich etwa die Hälfte zur Befragung überreden. Auf diese Art und Weise entstanden die 57 nachfolgend ausgewerteten Fragebögen.

## 5.3. Fragebogenergebnisse

T = Tierbesitzer

W = Wunschtierbesitzer

O = Kinder ohne Tier

Rohdaten (Anzahl der Antworten Tier/WunschTier/ohne Tier)

	0-3 Jahre.			4-6 Jahre.			7-10 Jahre.			11-14 Jahre			15-18 Jahre		
	T.	W.	O.	T.	W.	O.	T.	W.	O.	T.	W.	O.	T.	W.	O.
leidet an Allergien	0	0	0	0	0	1	3	3	2	0	0	1	2	2	1
keine Allergien	4	0	3	4	1	5	2	6	3	1	3	0	0	5	2
erhöhter Blutdruck	1	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
erhöhter Cholesterinwerte	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Übergewicht	1	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1	0	0	0	0
ist häufig krank	0	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0	0	0
durchschnittlich oft krank	0	0	2	2	0	3	1	3	1	0	0	0	0	2	0
selten krank	5	0	2	2	1	3	3	5	4	1	3	1	2	5	3
Freizeit v. Fernseher/Computer	0	0	0	1	0	0	2	2	0	1	3	0	0	2	1
mit anderen Kindern	3	0	3	4	1	5	0	6	5	0	1	1	0	4	1
lesen	0	0	0	2	0	3	1	2	2	0	0	1	1	2	0
mit Sport	0	0	1	0	1	1	3	6	2	0	1	1	2	1	2
im Freien	5	0	3	4	0	3	2	7	4	0	3	0	0	1	1
kann sich gut konzentrieren	0	0	4	2	0	4	2	5	3	1	1	1	1	5	1
meistens	3	0	0	2	0	2	3	3	3	0	1	0	1	2	2
nicht gut	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0
ist sehr selbständig	5	0	4	2	0	5	5	7	5	1	2	1	2	7	3
nein	0	0	0	2	1	1	0	1	1	0	1	0	0	0	0
ist verantwortungsbewusst	2	0	4	1	0	5	5	9	5	1	2	1	2	7	3
nein	1	0	0	2	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0
hat eine rege Phantasie	3	0	4	4	1	5	5	9	6	1	3	1	2	5	2
nein	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	1
gute Beobachtungsgabe	5	0	4	4	1	6	4	9	6	1	3	1	2	7	2
nein	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1

<b>großes Selbstbewusstsein</b>	2	0	4	0	1	4	2	2	2	0	2	0	2	0	1
<b>mittleres</b>	3	0	0	4	0	2	3	7	3	0	1	1	0	6	2
<b>geringes</b>	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	1	0
<b>findet leicht neue Freunde</b>	4	0	4	3	1	5	5	8	5	0	3	0	2	5	2
<b>nicht leicht</b>	0	0	0	1	0	1	0	1	1	1	0	1	0	2	1
<b>ruhig und ausgeglichen</b>	2	0	2	4	0	4	2	6	4	0	1	1	1	6	3
<b>nein</b>	1	0	2	0	1	2	3	3	2	1	2	0	1	1	0
<b>ist (sehr) kommunikativ u. aufgeschlossen</b>	1	0	3	0	1	4	4	4	3	1	2	0	2	2	2
<b>kommunikativ u. aufgeschlossen</b>	4	0	1	3	0	1	1	4	3	0	1	0	0	3	1
<b>eher ruhig/zurückgezogen</b>	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	1	0	2	0
<b>sucht Konfliktlösung</b>	0	0	2	2	0	3	3	4	3	0	1	1	2	6	2
<b>manchmal</b>	2	0	0	2	1	2	2	4	3	1	2	0	0	1	0
<b>nein</b>	1	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0
<b>gibt nicht schnell auf, versucht erneut</b>	0	0	3	1	0	1	2	7	4	1	2	0	2	3	2
<b>manchmal</b>	3	0	0	3	1	3	2	2	1	0	1	1	0	2	1
<b>nein</b>	1	0	1	0	0	2	1	0	1	0	0	0	0	1	0
<b>merkt Stimmung ohne Worte</b>	5	0	4	3	1	5	2	8	5	1	3	1	1	7	3
<b>eher nicht</b>	0	0	0	0	0	1	3	1	1	0	0	0	1	0	0
<b>gutes Einfühlungsvermögen</b>	1	0	3	2	0	5	5	7	6	1	2	1	2	6	2
<b>nein</b>	2	0	1	2	1	1	0	1	0	0	1	0	0	1	1
<b>tolerant gegenüber Schwächeren/Mitgefühl</b>	2	0	2	3	1	6	5	9	5	1	2	1	2	7	3
<b>nein</b>	1	0	2	1	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0
<b>ist hilfsbereit</b>	3	0	4	4	1	6	5	9	6	1	2	1	2	7	3
<b>nein</b>	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
<b>zeigt häufig aggressives Verhalten</b>	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0
<b>manchmal</b>	1	0	1	1	1	4	4	4	4	1	0	1	2	2	1
<b>so gut wie nie</b>	4	0	3	3	0	2	0	5	1	0	3	0	0	4	2
<b>sucht häufig Körperkontakt (kuschelt gerne)</b>	5	0	3	4	1	5	5	9	4	0	3	1	0	5	3
<b>nein</b>	0	0	1	0	0	1	0	0	2	1	0	0	2	2	0

<b>Ich bin mit Tieren aufgewachsen</b>	<b>T</b>	<b>W</b>	<b>O</b>
ja	32		8
nein	5		12
<b>Meine Eltern/ Eltern d. P. hatten ein Haustier</b>	<b>T</b>	<b>W</b>	<b>O</b>
ja	30		14
nein	7		6

<b>Ich besitze ein Haustier, wenn ja welches</b>	<b>T</b>		
Hund	17		
Katze	15		
Meerschweinchen	5		
Kaninchen	4		
Hamster	4		
andere	9		
<b>wenn nein, warum</b>			<b>O</b>
Kind will kein Tier			1
Kosten			3
Arbeitsaufwand			0
Verpflichtung			6
Zeitaufwand			9
andere Gründe			9

<b>Entscheidung für Anschaffung</b>	<b>T</b>
Kind	20
Eltern	17

<b>Haustier war Wunschtier meines Kindes</b>	<b>T</b>	<b>W</b>
	17	20

<b>Wer ist für Pflege/Versorgung verantwortlich</b>	<b>T</b>	<b>W</b>
Kind selbst	3	9
jemand anderer	13	8

<b>Mein Kind verbringt täglich....mit dem Tier</b>	<b>T</b>	<b>W</b>
weniger als eine halbe Stunde	6	3
1/2 Stunde bis Stunde	3	8
1 Stunde bis 2 Stunden	2	7
2 Stunden und länger	6	1

<b>Mein Kind</b>	<b>T</b>
spielt	17
redet mit dem Tier	24
beobachtet	11
streichelt	26
schmüst	14
pflegt, füttert, versorgt	14
geht spazieren	11
lernt dem Tier etwas, erzieht es	9

<b>Aus meiner Sicht ist das Haustier für mein Kind</b>	<b>T</b>
ein Spielgefährte	17
ein Kuschelobjekt	13
eine Quelle ständiger Freude	13
gute Möglichkeit Verantwortung zu lernen	14
Freund/vertrauter Partner	16
tröstet über schwierige Situationen hinweg	5
Katalysator für neue Freundschaften	3
Konstante, die Sicherheit u. Geborgenheit gibt	9
Vermittler von Ruhe (stressmindernd)	14
Partner zur Stärkung des Selbstvertrauens	7

<b>Wie sieht das Tier aus</b>	<b>groß</b>	<b>klein</b>	<b>kurzes Haar</b>	<b>langes</b>	<b>helle Farbe</b>	<b>dunkle</b>	<b>gefleckte Zeichnung</b>
Hund	7	9	6	11	5	3	7
Katze	7	4	8	2	1	1	9
Meerschweinchen	0	2	0	2	0	0	2
Kaninchen	4	2	6	0	0	0	4
Hamster	0	4	3	1	2	0	1
andere	0	4	2	0	2	0	2

## 5.4. Fragebogenauswertung

(Anzahl der Antworten ohne Tier/ Prozentberechnung)

	<b>0-3 /O</b>	<b>4-6/O</b>	<b>7-10/O</b>	<b>11-14/O</b>	<b>15-18/O</b>	<b>Gesamt O</b>
<b>Anzahl der Antworten</b>	3	6	5	1	3	18
<b>leidet an Allergien</b>	0	1	2	1	1	5
<b>keine Allergien</b>	3	5	3	0	2	13
<b>% Allergiker*10</b>	0%	167%	400%	1000%	333%	278%

	<b>0-3 /O</b>	<b>4-6/O</b>	<b>7-10/O</b>	<b>11-14/O</b>	<b>15-18/O</b>	<b>Gesamt O</b>
<b>erhöhter Blutdruck</b>	0	1	0	0	0	1
<b>erhöhter Cholesterinwerte</b>	0	1	0	0	0	1
<b>Übergewicht</b>	0	1	0	0	0	1



	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
ist häufig krank	0	0	1	0	0	1
durchschnittlich oft krank	2	3	1	0	0	6
selten krank	2	3	4	1	3	13
% durchschnittlich krank*10	500%	500%	167%	0%	0%	300%
% selten krank*10	500%	500%	667%	1000%	1000%	650%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
kann sich gut konzentrieren	4	4	3	1	1	13
meistens	0	2	3	0	2	7
nicht gut	0	0	0	0	0	0
% guter Konzentration*10	1000%	667%	500%	1000%	333%	650%
% meistens gut	0%	333%	500%	0%	667%	350%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
ist sehr selbständig	4	5	5	1	3	18
nein	0	1	1	0	0	2
% Selbständigen*10	1000%	833%	833%	1000%	1000%	900%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	5	6	1	3	19
ist verantwortungsbewusst	4	5	5	1	3	18
nein	0	0	1	0	0	1
% Verantwortungsbew.*10	1000%	1000%	833%	1000%	1000%	947%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
hat eine rege Phantasie	4	5	6	1	2	18
nein	0	1	0	0	1	2
% Phantasiereichen*10	1000%	833%	1000%	1000%	667%	900%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
gute Beobachtungsgabe	4	6	6	1	2	19
nein	0	0	0	0	1	1
% guten Beobachter*10	1000%	1000%	1000%	1000%	667%	950%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
großes Selbstbewusstsein	4	4	2	0	1	11
mittleres	0	2	3	1	2	8
geringes	0	0	1	0	0	1
% großes SB*10	1000%	667%	333%	0%	333%	550%
% mittleres SB*10	0%	333%	500%	1000%	667%	400%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
findet leicht neue Freunde	4	5	5	0	2	16
nicht leicht	0	1	1	1	1	4
% findet leicht Freunde*10	1000%	833%	833%	0%	667%	800%
% nicht leicht Freunde*10	0%	167%	167%	1000%	333%	200%



	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
zeigt häufig aggressives Verhalten	0	0	1	0	0	1
manchmal	1	4	4	1	1	11
so gut wie nie	3	2	1	0	2	8
% manchmal aggressiv *10	250%	667%	667%	1000%	333%	550%
% nie aggressiv*10	750%	333%	167%	0%	667%	400%

	0-3 /O	4-6/O	7-10/O	11-14/O	15-18/O	Gesamt O
Anzahl der Antworten	4	6	6	1	3	20
sucht häufig Körperkontakt (kuschelt gerne)	3	5	4	1	3	16
nein	1	1	2	0	0	4
% kuschelt gern*10	750%	833%	667%	1000%	1000%	800%

(Anzahl der Antworten Kinder mit Tier / Prozentberechnung)

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	4	4	5	1	2	16
leidet an Allergien	0	0	3	0	2	5
keine Allergien	4	4	2	1	0	11
% Allergiker*10	0%	0%	600%	0%	1000%	313%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
erhöhter Blutdruck	1	0	1	0	0	2
erhöhter Cholesterinwerte	1	0	0	0	0	1
Übergewicht	1	0	0	1	0	2

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	4	5	1	2	17
ist häufig krank	0	0	1	0	0	1
durchschnittlich oft krank	0	2	1	0	0	3
selten krank	5	2	3	1	2	13
% durchschnittlich krank*10	0%	500%	200%	0%	0%	176%
% selten krank*10	1000%	500%	600%	1000%	1000%	765%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt
Anzahl der Antworten	4	4	5	1	2	16
kann sich gut konzentrieren	0	2	2	1	1	6
meistens	3	2	3	0	1	9
nicht gut	1	0	0	0	0	1
% guter Konzentration*10	0%	500%	400%	1000%	500%	375%
% meistens gut	750%	500%	600%	0%	500%	563%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	4	5	1	2	17
ist sehr selbständig	5	2	5	1	2	15
nein	0	2	0	0	0	2
% Selbständigen*10	1000%	500%	1000%	1000%	1000%	882%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	3	3	5	1	2	14
ist verantwortungsbewusst	2	1	5	1	2	11
nein	1	2	0	0	0	3
% Verantwortungsbew.*10	667%	333%	1000%	1000%	1000%	786%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	3	4	5	1	2	15
hat eine rege Phantasie	3	4	5	1	2	15
nein	0	0	0	0	0	0
% Phantasiereichen*10	1000%	1000%	1000%	1000%	1000%	1000%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	4	5	1	2	17
gute Beobachtungsgabe	5	4	4	1	2	16
nein	0	0	1	0	0	1
% guten Beobachter*10	1000%	1000%	800%	1000%	1000%	941%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	4	5	1	2	17
großes Selbstbewusstsein	2	0	2	0	2	6
mittleres	3	4	3	0	0	10
geringes	0	0	0	1	0	1
% großes SB*10	400%	0%	400%	0%	1000%	353%
% mittleres SB*10	600%	1000%	600%	0%	0%	588%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	4	4	5	1	2	16
findet leicht neue Freunde	4	3	5	0	2	14
nicht leicht	0	1	0	1	0	2
% findet leicht Freunde*10	1000%	750%	1000%	0%	1000%	875%
% nicht leicht Freunde*10	0%	250%	0%	1000%	0%	125%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	3	4	5	1	2	15
ruhig und ausgeglichen	2	4	2	0	1	9
nein	1	0	3	1	1	6
% ruhig u. ausgeglichen*10	667%	1000%	400%	0%	500%	600%
% nein *10	333%	0%	600%	1000%	500%	400%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	4	5	1	2	17
(sehr) kommunikativ u. aufgeschlossen	1	0	4	1	2	8
kommunikativ u. aufgeschlossen	4	3	1	0	0	8
eher ruhig/zurückgezogen	0	1	0	0	0	1
% sehr komm./aufgeschl.*10	200%	0%	800%	1000%	1000%	471%
% komm./aufgeschl.*10	800%	750%	200%	0%	0%	471%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	3	4	5	1	2	15
sucht Konfliktlösung	0	2	3	0	2	7
manchmal	2	2	2	1	0	7
nein	1	0	0	0	0	1
% sucht Konfliktlösung*10	0%	500%	600%	0%	1000%	467%
% manchmal *10	667%	500%	400%	1000%	0%	467%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	4	4	5	1	2	16
gibt nicht schnell auf, versucht erneut	0	1	2	1	2	6
manchmal	3	3	2	0	0	8
nein	1	0	1	0	0	2
% gibt nicht auf*10	0%	250%	400%	1000%	1000%	375%
% manchmal nicht *10	750%	750%	400%	0%	0%	500%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	3	5	1	2	16
merkt Stimmung ohne Worte	5	3	2	1	1	12
eher nicht	0	0	3	0	1	4
% merkt Stimmung*10	1000%	1000%	400%	1000%	500%	750%
% eher nicht*10	0%	0%	600%	0%	500%	250%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	3	4	5	1	2	15
gutes Einfühlungsvermögen	1	2	5	1	2	11
nein	2	2	0	0	0	4
% gutes Einfühlungsverm.*10	333%	500%	1000%	1000%	1000%	733%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	3	4	5	1	2	15
tolerant gegenüber Schwächeren/Mitgefühl	2	3	5	1	2	13
nein	1	1	0	0	0	2
% tolerant gegenüber Schw. *10	667%	750%	1000%	1000%	1000%	867%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	4	4	5	1	2	16
ist hilfsbereit	3	4	5	1	2	15
nein	1	0	0	0	0	1
% ist hilfsbereit *10	750%	1000%	1000%	1000%	1000%	938%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	4	5	1	2	17
zeigt häufig aggressives Verhalten	0	0	1	0	0	1
manchmal	1	1	4	1	2	9
so gut wie nie	4	3	0	0	0	7
% manchmal aggressiv *10	200%	250%	800%	1000%	1000%	529%
% nie aggressiv*10	800%	750%	0%	0%	0%	412%

	0-3 /T	4-6 /T	7-10/T	11-14/T	15-18/T	Gesamt T
Anzahl der Antworten	5	4	5	1	2	17
sucht häufig Körperkontakt (kuschelt gerne)	5	4	5	0	0	14
nein	0	0	0	1	2	3
% kuschelt gern*10	1000%	1000%	1000%	0%	0%	824%

(Anzahl der Antworten Wunschtier / Prozentberechnung)

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
leidet an Allergien	0	0	3	0	2	5
keine Allergien	0	1	6	3	5	15
% Allergiker*10	#DIV/0!	0%	333%	0%	286%	250%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
erhöhter Blutdruck	0	0	0	0	0	0
erhöhter Cholesterinwerte	0	0	0	0	0	0
Übergewicht	0	0	0	1	0	1

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
ist häufig krank	0	0	1	0	0	1
durchschnittlich oft krank	0	0	3	0	2	5
selten krank	0	1	5	3	5	14
% durchschnittlich krank*10	#DIV/0!	0%	333%	0%	286%	250%
% selten krank*10	#DIV/0!	1000%	556%	1000%	714%	700%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
kann sich gut konzentrieren	0	0	5	1	5	11
meistens	0	0	3	1	2	6
nicht gut	0	1	1	1	0	3
% guter Konzentration*10	#DIV/0!	0%	556%	333%	714%	550%
% meistens gut	#DIV/0!	0%	333%	333%	286%	300%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	8	3	7	19
ist sehr selbständig	0	0	7	2	7	16
nein	0	1	1	1	0	3
% Selbständigen*10	#DIV/0!	0%	875%	667%	1000%	842%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
ist verantwortungsbewusst	0	0	9	2	7	18
nein	0	1	0	1	0	2
% Verantwortungsbew.*10	#DIV/0!	0%	1000%	667%	1000%	900%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
hat eine rege Phantasie	0	1	9	3	5	18
nein	0	0	0	0	2	2
% Phantasiereichen*10	#DIV/0!	1000%	1000%	1000%	714%	900%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
gute Beobachtungsgabe	0	1	9	3	7	20
nein	0	0	0	0	0	0
% guten Beobachter*10	#DIV/0!	1000%	1000%	1000%	1000%	1000%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
großes Selbstbewusstsein	0	1	2	2	0	5
mittleres	0	0	7	1	6	14
geringes	0	0	0	0	1	1
% großes SB*10	#DIV/0!	1000%	222%	667%	0%	250%
% mittleres SB*10	#DIV/0!	0%	778%	333%	857%	700%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
findet leicht neue Freunde	0	1	8	3	5	17
nicht leicht	0	0	1	0	2	3
% findet leicht Freunde*10	#DIV/0!	1000%	889%	1000%	714%	850%
% nicht leicht Freunde*10	#DIV/0!	0%	111%	0%	286%	150%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
ruhig und ausgeglichen	0	0	6	1	6	13
nein	0	1	3	2	1	7
% ruhig u. ausgeglichen%*10	#DIV/0!	0%	667%	333%	857%	650%
% nein *10	#DIV/0!	1000%	333%	667%	143%	350%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	8	3	7	19
(sehr) kommunikativ u. aufgeschlossen	0	1	4	2	2	9
kommunikativ u. aufgeschlossen	0	0	4	1	3	8
eher ruhig/zurückgezogen	0	0	0	0	2	2
% sehr komm. /aufgeschl.*10	#DIV/0!	1000%	500%	667%	286%	474%
% komm. /aufgeschl. *10	#DIV/0!	0%	500%	333%	429%	421%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
sucht Konfliktlösung	0	0	4	1	6	11
manchmal	0	1	4	2	1	8
nein	0	0	1	0	0	1
% sucht Konfliktlösung*10	#DIV/0!	0%	444%	333%	857%	550%
% manchmal *10	#DIV/0!	1000%	444%	667%	143%	400%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	6	19
gibt nicht schnell auf, versucht erneut	0	0	7	2	3	12
manchmal	0	1	2	1	2	6
nein	0	0	0	0	1	1
% gibt nicht auf*10	#DIV/0!	0%	778%	667%	500%	632%
% manchmal nicht *10	#DIV/0!	1000%	222%	333%	333%	316%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
merkt Stimmung ohne Worte	0	1	8	3	7	19
eher nicht	0	0	1	0	0	1
% merkt Stimmung*10	#DIV/0!	1000%	889%	1000%	1000%	950%
% eher nicht*10	#DIV/0!	0%	111%	0%	0%	50%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	8	3	7	19
gutes Einfühlungsvermögen	0	0	7	2	6	15
nein	0	1	1	1	1	4
% gutes Einfühlungsverm.*10	#DIV/0!	0%	875%	667%	857%	789%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
tolerant gegenüber Schwächeren/Mitgefühl	0	1	9	2	7	19
nein	0	0	0	1	0	1
% tolerant gegenüber Schw. *10	#DIV/0!	1000%	1000%	667%	1000%	950%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	7	20
ist hilfsbereit	0	1	9	2	7	19
nein	0	0	0	1	0	1
% ist hilfsbereit *10	#DIV/0!	1000%	1000%	667%	1000%	950%

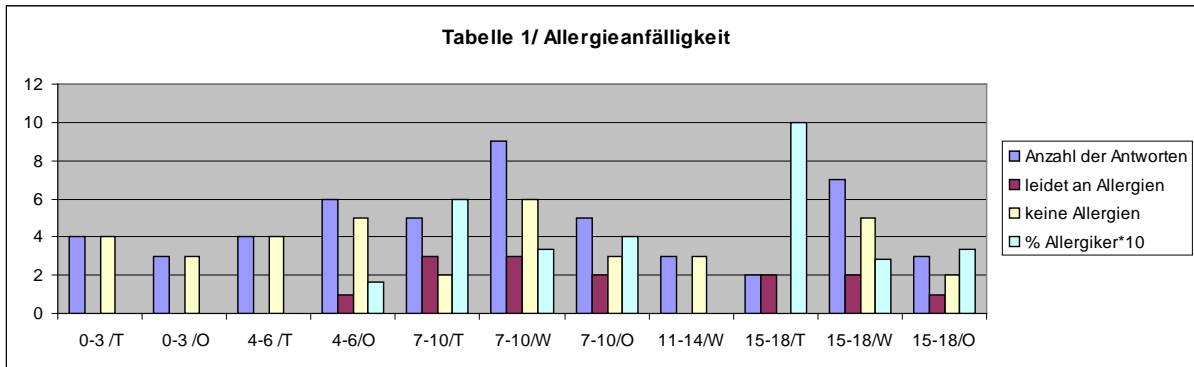
	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
Anzahl der Antworten	0	1	9	3	6	19
zeigt häufig aggressives Verhalten	0	0	0	0	0	0
manchmal	0	1	4	0	2	7
so gut wie nie	0	0	5	3	4	12
% manchmal aggressiv *10	#DIV/0!	1000%	444%	0%	333%	368%
% nie aggressiv*10	#DIV/0!	0%	556%	1000%	667%	632%

	0-3 /W	4-6 /W	7-10/W	11-14/W	15-18/W	Gesamt W
<b>Anzahl der Antworten</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>9</b>	<b>3</b>	<b>7</b>	<b>20</b>
<b>sucht häufig Körperkontakt (kuschelt gerne)</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>9</b>	<b>3</b>	<b>5</b>	<b>18</b>
<b>nein</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>2</b>	<b>2</b>
<b>% kuschelt gern*10</b>	<b>#DIV/0!</b>	<b>1000%</b>	<b>1000%</b>	<b>1000%</b>	<b>714%</b>	<b>900%</b>



In nachfolgenden Tabellen ist horizontal die Anzahl und vertikal das Alter der Kinder angegeben. \*10 = steht für mal 10 (und wurde verwendet um eine bessere graphische Darstellung zu erreichen).

### 5.4.1. Allergieanfälligkeit



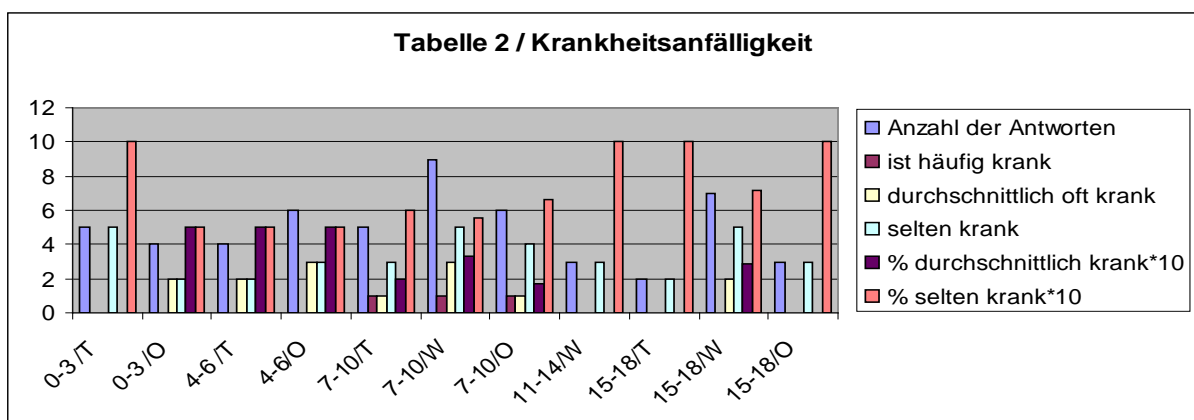
**Tab. 1:** Allergieanfälligkeit von Tier- und Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tier

Sieht man vom hohen Anteil an Allergikern in der Gruppe der 15-18 Jährigen mit Tier (100% aber nur 2 Kinder!) ab, so findet man den höchsten Anteil an Allergikern in der Gruppe der 7-10 jährigen Kinder, wobei die Kinder mit Wunschtieren (33,3%) und ohne Tiere (40%) besser abschneiden als die Tierbesitzer (60%).

Der hohe Anteil an Allergien in der Altersgruppe der 7-10 jährigen erklärt sich eventuell durch die bevorzugte Freizeitaktivität dieser Altersgruppe nämlich im Freien.

Vergleicht man insgesamt den Anteil an Allergikern so schneiden die Tierbesitzer (31,3%) und Wunschtierbesitzer (25%) zusammengerechnet (28,15%) in etwa gleich gut ab wie Kinder ohne Tier mit einem Anteil von 27,8%.

### 5.4.2. Krankheitsanfälligkeit

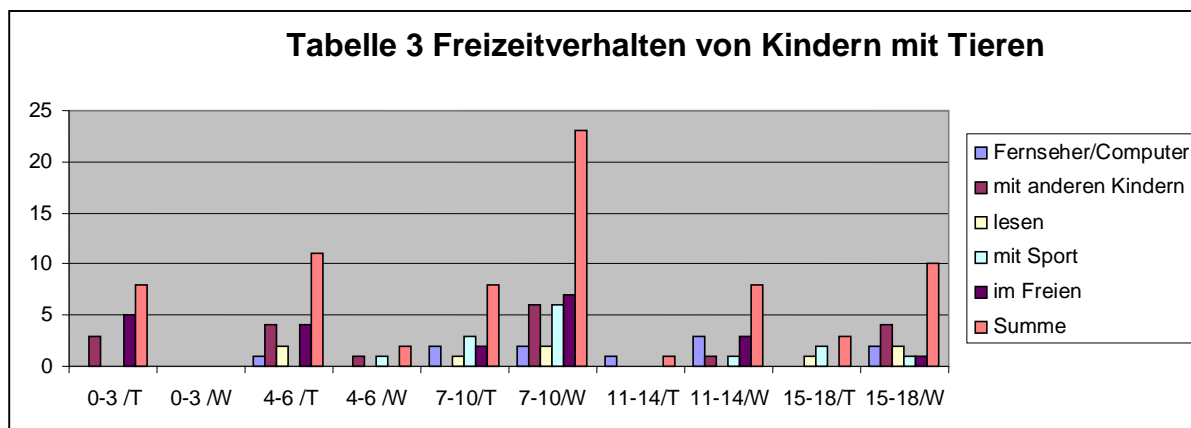


**Tab. 2:** Krankheitsanfälligkeit von Tier- und Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tier

Selten krank waren Tierbesitzer im Alter von 0-3 als auch Wunschtierbesitzer mit 11-14 Jahren, sowie Kinder mit und ohne Tier im Alter von 15-18 Jahren mit einem Anteil von jeweils 100%.

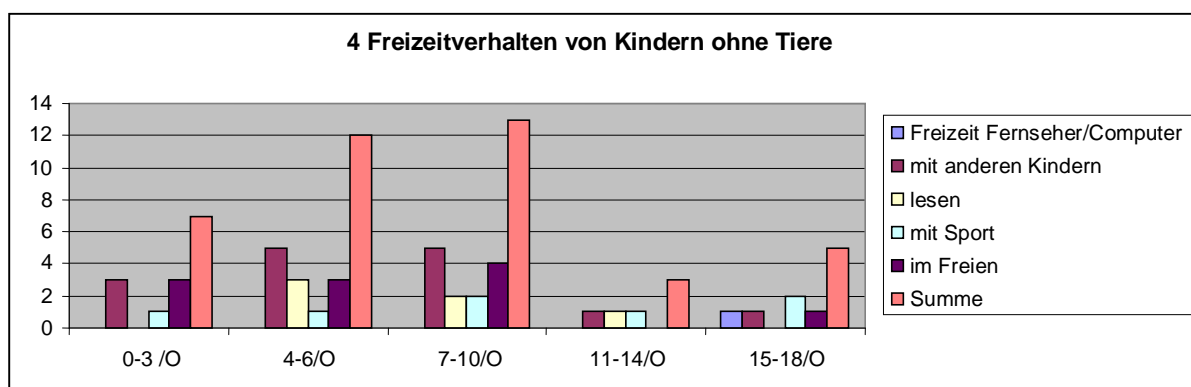
Alles in allem scheinen Tier- (76,5%) und Wunschtierbesitzer (70%) seltener krank zu sein als Nicht-Tierbesitzer (65%).

### 5.4.3. Freizeitverhalten von Kindern



**Tab. 3:** Freizeitverhalten von Kindern mit Tieren

Die meiste Freizeit verbringen Kinder, die Haustiere besitzen, laut ihren Eltern im Freien (29,7%), mit anderen Kindern (25,7%), mit Sport (18,9%) gefolgt von Fernsehen/Computer (14,9%) und lesen (10,8%).

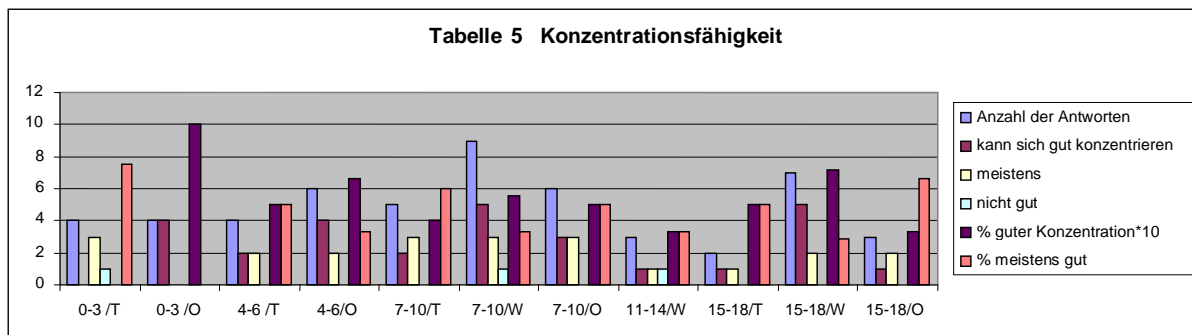


**Tab. 4:** Freizeitverhalten von Kindern ohne Tiere

Kinder ohne Tiere verbringen ihre Freizeit bevorzugt mit anderen Kindern (37,5%) im Freien (27,5%) mit Sport (17,5%) gefolgt von lesen (15%) und man kann es kaum glauben lediglich 2,5% der Kinder mit Fernsehen und Computer.

Laut Umfrage verbringen Kinder mit Tieren also weniger Freizeit mit anderen Kindern als Kinder ohne Tier, dafür aber mehr Freizeit vor dem Computer/Fernseher, ob alleine oder mit ihrem Tier bleibt ungeklärt.

#### 5.4.4. Konzentrationsfähigkeit



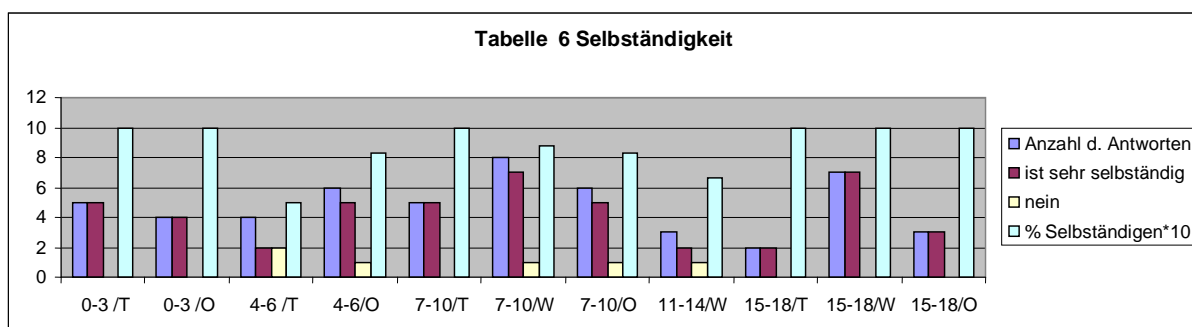
**Tab. 5:** Konzentrationsfähigkeit von Tier- und Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Am besten schnitten bei der Frage nach der „guten Konzentrationsfähigkeit“ Kinder im Alter von 0-3 Jahren ohne Tier (100%?) ab, gefolgt von 15-18 Jährigen mit Wunschtier (71, 4%), Kindern ohne Tier im Alter von 4-6 Jahren (66,7%).

Den höchsten Anteil an „kann sich meistens gut konzentrieren“ Antworten gab es ebenfalls in der Gruppe der Kinder im Alter von 0-3 Jahren (?) mit Tier (75%), gefolgt von 15- 18 Jährigen ohne Tier (66,7%) und 7-10 Jährigen mit Tier (60%).

Laut Befragung war das Gesamtergebnis der Nicht-Tierbesitzer mit 65% „guter Konzentrationsfähigkeit“ besser als das der Wunschtierbesitzer mit 55% und Tierbesitzer mit 37,5%. Wobei bei den „kann sich meistens gut konzentrieren“ Antworten die Tierbesitzer (56,3%) besser abschnitten als die Kinder ohne Tier (35%) und die Wunschtierbesitzer (30%).

#### 5.4.5. Selbständigkeit

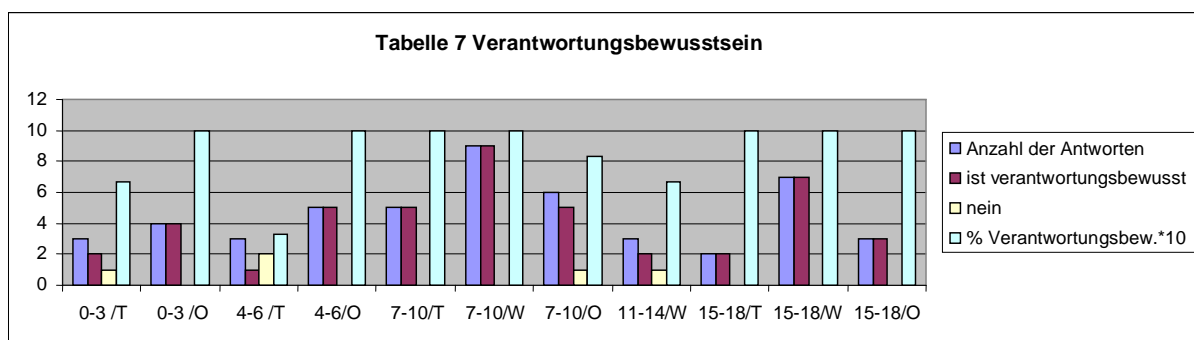


**Tab. 6:** Selbständigkeit von Tier- und Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Die Anzahl der “sehr Selbständigen“ war am größten bei den Kindern mit und ohne Tier im Alter von 0-3 Jahren(?), den 7-10 Jährigen Tierbesitzern und den Kindern mit Tier- und Wunschtier als auch ohne Tier im Alter von 15-18 Jahren mit je 100%.

Abgesehen von einzelnen Ausreißern (lediglich in der Gruppe der 4-6 Jährigen mit Tier waren es 2 Kinder =50%) wurden alle Kinder von ihren Eltern als “sehr selbständig“ beurteilt wobei Nicht-Tierbesitzer (90%) laut Fragebogenergebnis geringfügig bessere Beurteilungen als Tierbesitzer (88,2%) und Wunschtierbesitzer (84,2%) bekamen.

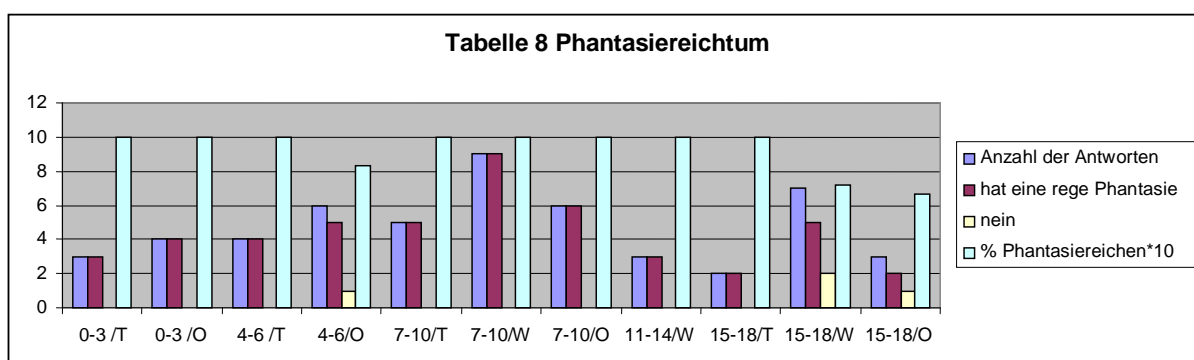
#### 5.4.6. Verantwortungsbewusstsein



**Tab. 7:** Verantwortungsbewusstsein von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere  
Auch hier bekamen bis auf einzelne Ausnahmen (lediglich in der Gruppe der 4-6 Jährigen waren es 33,3%= 2 Kinder) alle Kinder von ihren Eltern eine gute Bewertung. Am höchsten waren die Zahl der als verantwortungsbewusst eingestuft Kinder in der Gruppe der 15-18 jährigen mit Tier- und Wunschtier sowie ohne Tier, der 7-10 jährigen mit Tier- und Wunschtier sowie der 0-3 und 4-6 Jährigen ohne Tier (alle jeweils 100%).

Punkto Verantwortungsbewusstsein schneiden die Nicht-Tierbesitzer mit 94,7% insgesamt ein wenig besser ab als die Wunschtier- (90%) und Tierbesitzer (78,6%).

#### 5.4.7. Phantasieeichtum

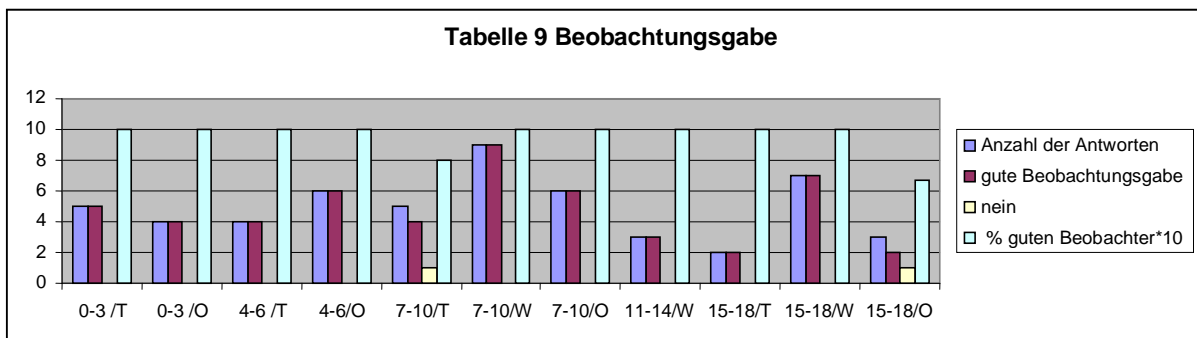


**Tab. 8:** Phantasieeichtum von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Alle Kinder (abgesehen von je einem ‘Ausreißer‘ in der Gruppe der 4-6 und 15-18 Jährigen ohne Tier und 2 Kindern in der Gruppe der 15-18 Jährigen mit Wunschtier) haben eine ‘rege Phantasie‘.

Alles in allem waren also Kinder mit Tieren nach Meinung ihrer Eltern insgesamt ein wenig phantasiereicher (100%) als Kinder ohne Tier und Kinder mit Wunschtieren (je 90%).

#### 5.4.8. Beobachtungsgabe

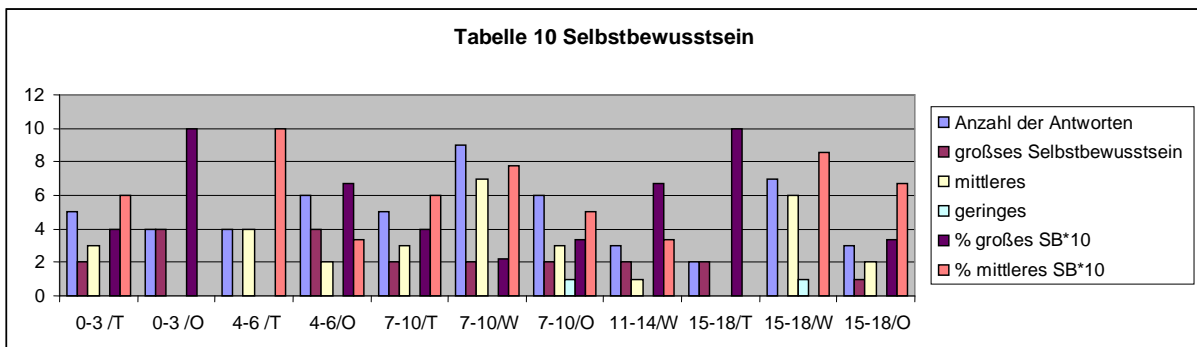


**Tab. 9:** Beobachtungsgabe von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Fast alle Eltern schrieben ihren Kindern eine gute Beobachtungsgabe zu. Lediglich in der Gruppe der 7-10 Jährigen mit Tier und 15-18 Jährigen ohne Tier gab es je eine negative Antwort.

Die Gesamtergebnisse fallen für Wunschtierbesitzer (100%) besser aus als für Nicht-Tierbesitzer (95%) und Tierbesitzer (94,1%).

#### 5.4.9. Selbstbewusstsein



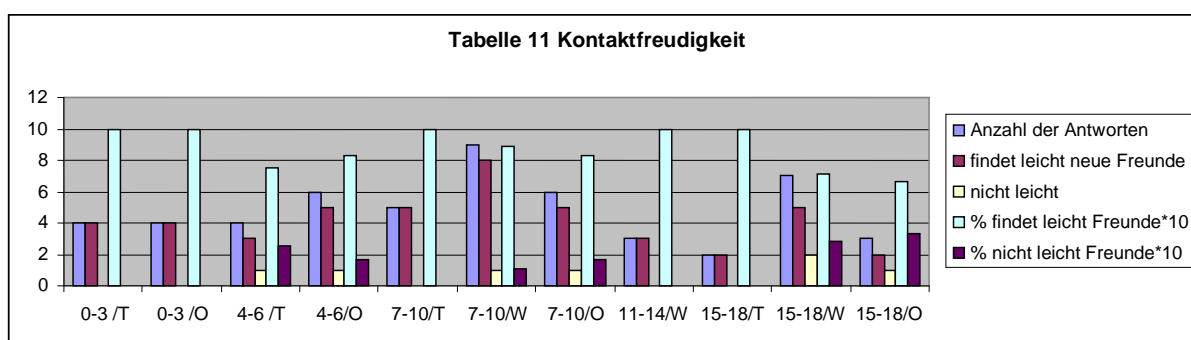
**Tab. 10:** Selbstbewusstsein von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Ein großes Selbstbewusstsein scheinen lediglich die 0-3 jährigen ohne Tier (?) sowie die 15-18 Jährigen mit Tier (100%) zu besitzen. Die 4-6 Jährigen ohne Tier und 11-14 Jährigen mit Wunschtier folgen mit wenigsten je 66,7%.

Ein mittleres Selbstbewusstsein wird zumindest den 4-6 Jährigen mit Tier (100%) gefolgt von den 15-18 jährigen (85,7%) und 7-10 jährigen Wunschtierbesitzern (77,8%) zugeschrieben.

Kinder die keine Tiere besitzen waren laut Beurteilung ihrer Eltern in Summe deutlich selbstbewusster (55% großes SB) als Kinder mit Tieren (35,3%) und Wunschtieren (25%).

#### 5.4.10. Kontaktfreudigkeit

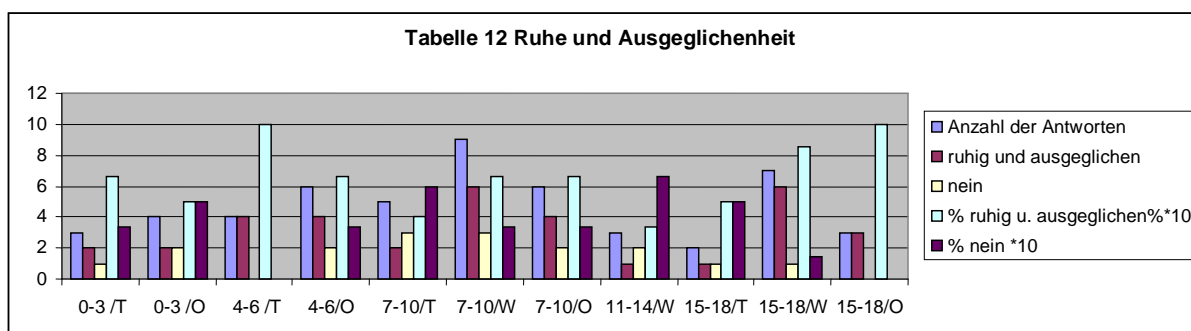


**Tab. 11:** Kontaktfreudigkeit von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Lediglich in der Gruppe der 15-18 Jährigen mit Wunschtier gab es 2 Kinder die laut ihrer Eltern nicht leicht neue Freunde finden. Sonst taten sich alle Kinder bis auf einzelne Ausreißer leicht beim Finden neuer Freunde.

Laut Gesamtergebnis finden Tierbesitzer(87,5%) sowie Wunschtierbesitzer (85%) etwas leichter neue Freunde als Nicht-Tierbesitzer (80%).

#### 5.4.11. Ausgeglichenheit

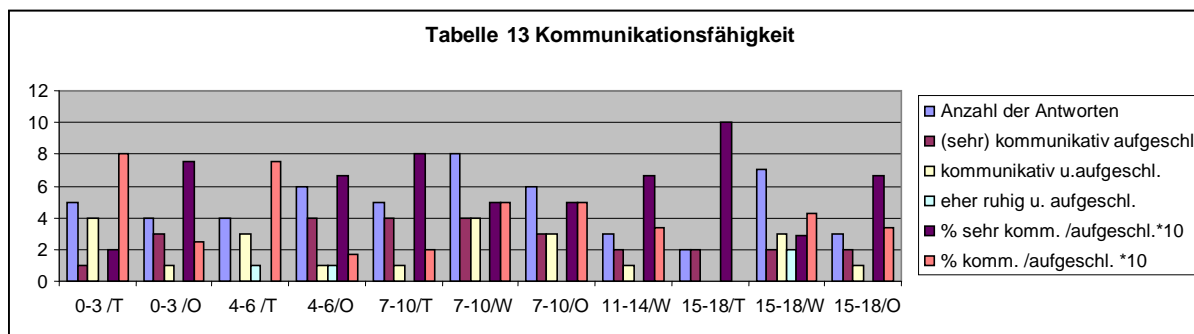


**Tab. 12:** Ruhe und Ausgeglichenheit von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere im Vergleich

Am besten schnitten hier Kinder im Alter von 4-6 Jahren mit Tier und 15-18 Jährige ohne Tier (100%) ab. Die 15-18 Jährigen mit Wunschtier wurden immerhin noch mit 85,7% als ruhig und ausgeglichen angesehen.

Nicht-Tierbesitzer zeigten sich insgesamt zu 70% "ruhig und ausgeglichen" während Wunschtier- (65%) und Tierbesitzer lediglich zu 60% diese Einstufung erhielten.

#### 5.4.12. Kommunikationsfähigkeit

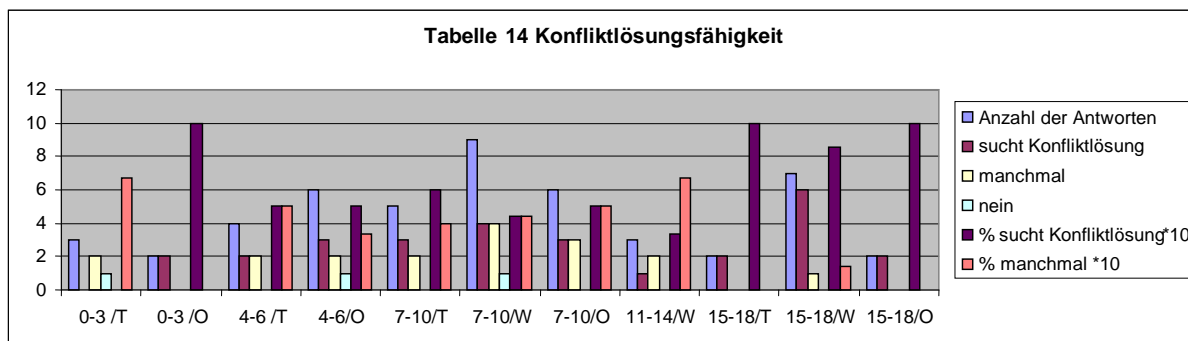


**Tab. 13:** Kommunikationsfähigkeit von Tier-Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Als sehr kommunikativ und aufgeschlossen wurden Kinder im Alter von 15-18 Jahren mit Tier (100%) bewertet gefolgt von 7-10 Jährigen mit Tier (80%) und 0-3 Jährigen ohne Tier (75%).

In Summe über alle Alterskategorien erhielten Nicht-Tierbesitzer mit 60% die Bewertung "sehr kommunikativ und aufgeschlossen" gegenüber den Wunschtier- und Tierbesitzern mit lediglich (mit je 47%).

#### 5.4.13. Konfliktlösungsfähigkeit

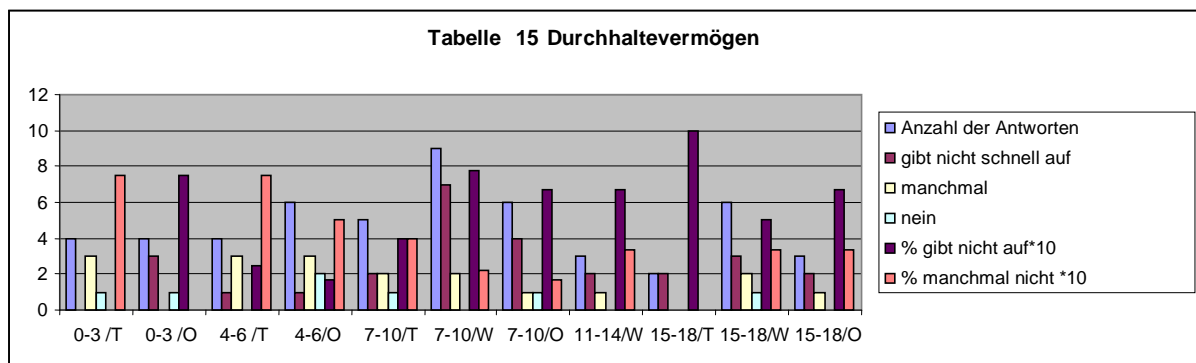


**Tab. 14:** Konfliktlösungsfähigkeit von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Am häufigsten werden Konfliktlösungen gesucht von Kindern im Alter von 0-3 Jahren ohne Tier (?) und 15-18 Jahren mit und ohne Tier (jeweils 100%) gefolgt von 15-18 Jährigen mit Wunschtier (85,7%). 7-10 Jährige mit Tier erreichten immerhin noch 60%.

Mit 64,7% suchten Nicht-Tierbesitzer häufiger Konfliktlösungen gegenüber 55% bei Wunschtier- und 46,7% bei Tierbesitzern.

#### 5.4.14. Durchhaltevermögen

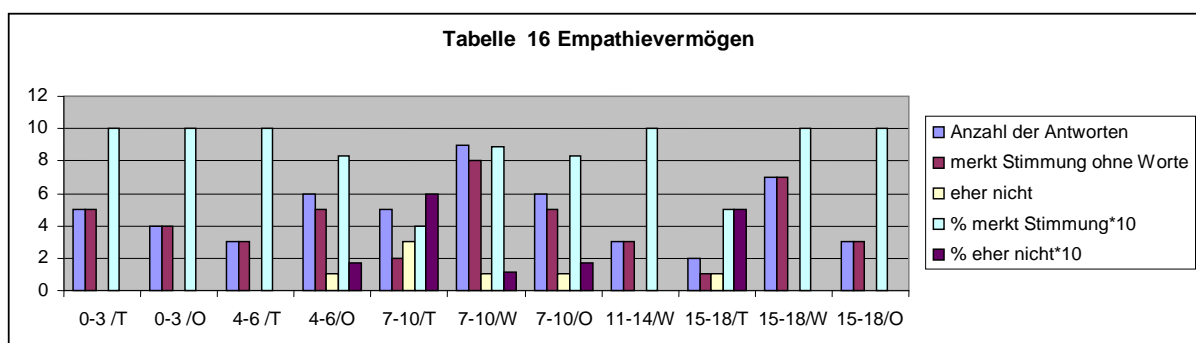


**Tab. 15:** Durchhaltevermögen von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

100% der 15-18 Jährigen mit Tier sowie 77,8% der 7-10 Jährigen mit Wunschtier und 75% der 0-3 Jährigen ohne Tier geben nicht so schnell auf.

Insgesamt ergab sich für Wunschtierbesitzer (63,2%) ein deutlich größeres Durchhaltevermögen als für Nicht-Tierbesitzer (50%) und Tierbesitzer (37,5%).

#### 5.4.15. Empathievermögen



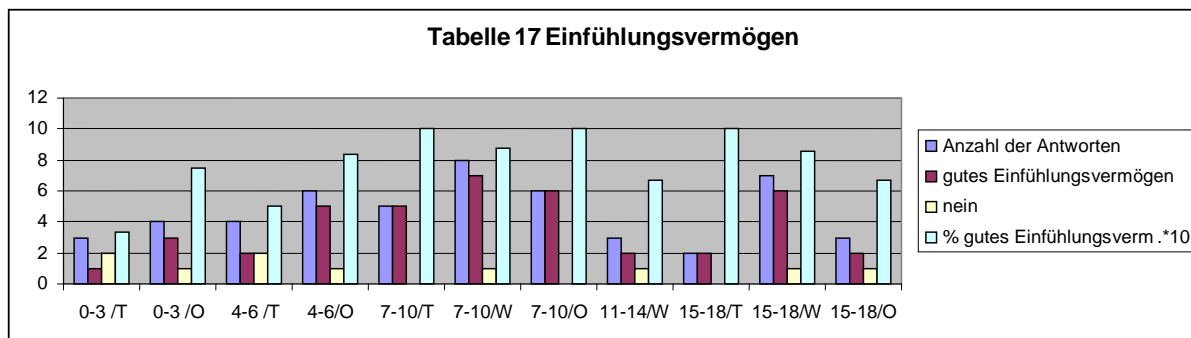
**Tab. 16:** Empathievermögen von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Fast alle Kinder (mit 4 Ausnahmen) merken "ohne Worte" wenn etwas nicht stimmt. Lediglich in der Gruppe der 7-10 jährigen mit Tier gibt es Kinder (4 Kinder = 60%) die es "eher nicht" bemerken.



Die Fähigkeit die “Stimmung ohne Worte zu bemerken“ ist bei Kindern mit Wunschtieren (95%) am größten, gefolgt von Kinder ohne Tier (90%) und Kindern mit Tieren (75%).

#### 5.4.16. Einfühlungsvermögen

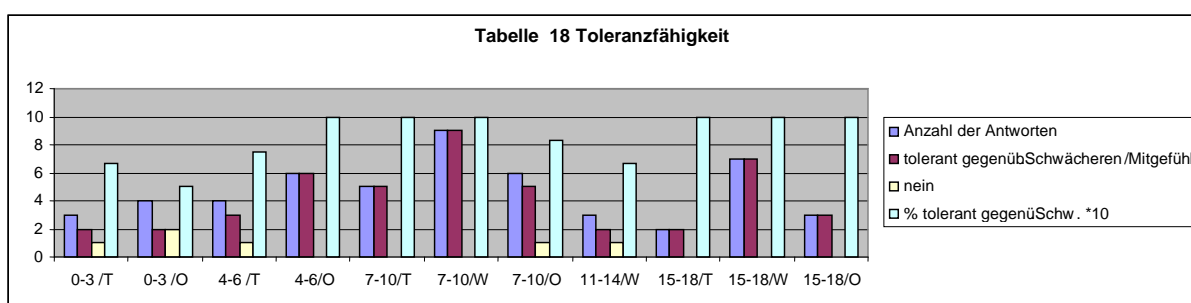


**Tab. 17:** Einfühlungsvermögen von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Bei den Antworten zum Einfühlungsvermögen zeigten sich in der Gruppe der 7-10 Jährigen mit und ohne Tier sowie der 15-18 Jährigen mit Tier (je 100%) die besten Ergebnisse, gefolgt von den 7-10 Jährigen mit Wunschtier (87,5%).

Insgesamt ergab sich für 85% der Nicht-Tierbesitzer ein “gutes Einfühlungsvermögen“ gegenüber 78,9% bei Wunschtier- und 73,3% bei Tierbesitzern.

#### 5.4.17. Toleranzfähigkeit

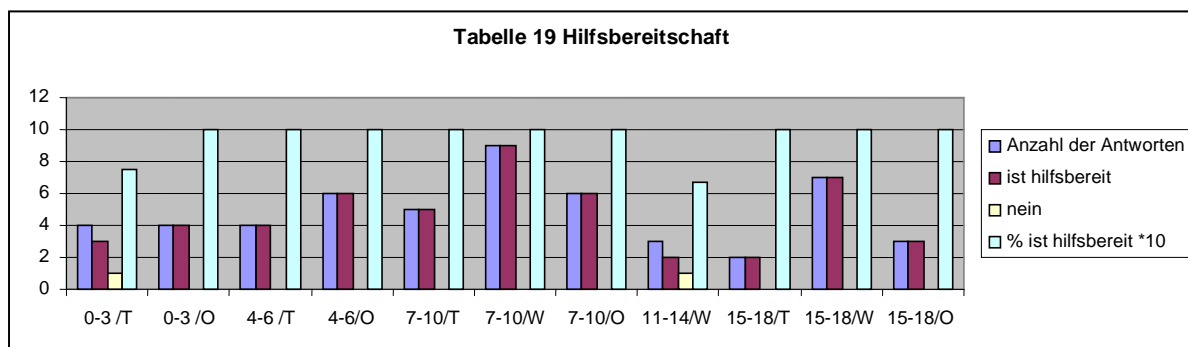


**Tab. 18:** Toleranzfähigkeit von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Bis auf einzelne Ausreißer wurde allen Kindern (mit Ausnahme der 0-3 Jährigen ohne Tier 50% = 2 Kinder) eine Toleranz gegenüber Schwächeren zugesprochen.

Wobei Wunschtierbesitzer (95%) sich “toleranter gegenüber Schwächeren“ als Tierbesitzer (86,7%) und Nicht-Tierbesitzer (85%) zeigten.

### 5.4.18. Hilfsbereitschaft

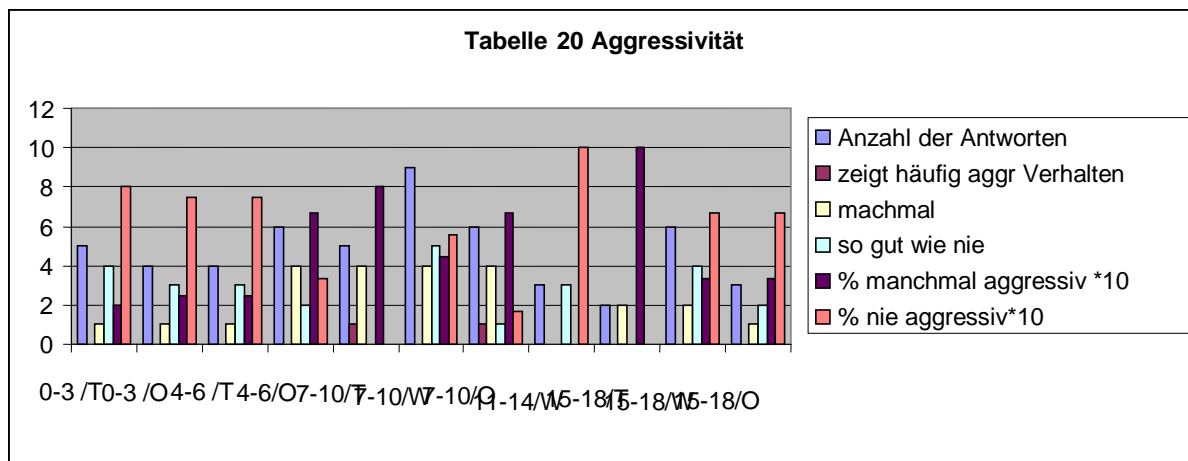


**Tab. 19:** Hilfsbereitschaft von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Bis auf 2 Ausnahmen wurde allen Kindern Hilfsbereitschaft zugesprochen, sowohl Tier/Wunschtier als auch Nicht-Tierbesitzern.

Die 2 Ausnahmen befanden sich in der Wunschtier- und Tierbesitzer-Gruppe, daher ergibt sich ein Unterschied zwischen Nicht-Tierbesitzern (100%) und Wunschtier-(95%) und Tierbesitzern (93,8%).

### 5.4.19. Aggressivität

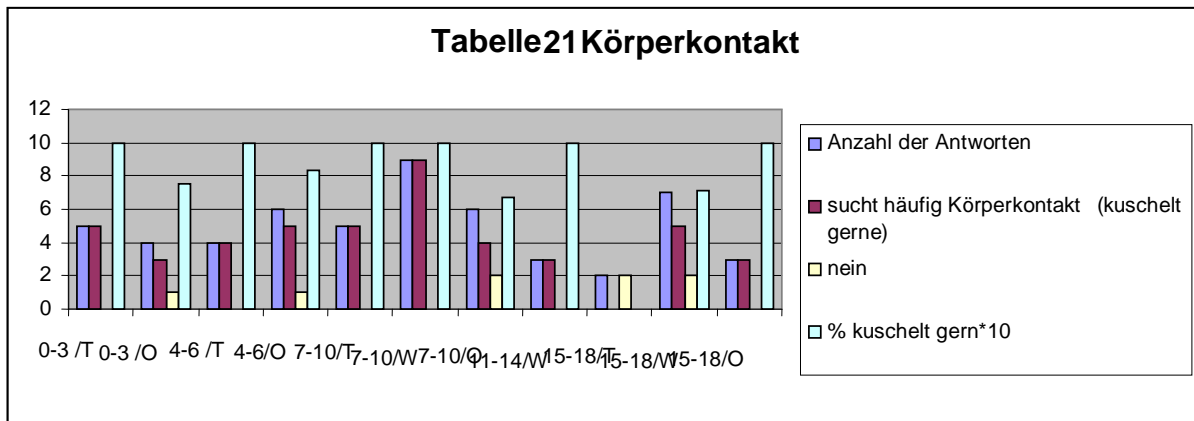


**Tab. 20:** Neigung zu aggressivem Verhalten von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Lediglich 2 Kinder zeigen häufig aggressives Verhalten. Als "nie aggressiv" wurden Kinder im Alter von 11-14 Jahren mit Wunschtier (100%), 0-3 Jährige mit Tier (80%), 0-3 Jährige ohne Tier und 4-6 Jährige mit Tier (je 75%) bewertet.

Insgesamt zeigten Wunschtierbesitzer (36,8%) und Tierbesitzer (52,9%) eine geringere Neigung zu aggressivem Verhalten als Nicht-Tierbesitzer (55%).

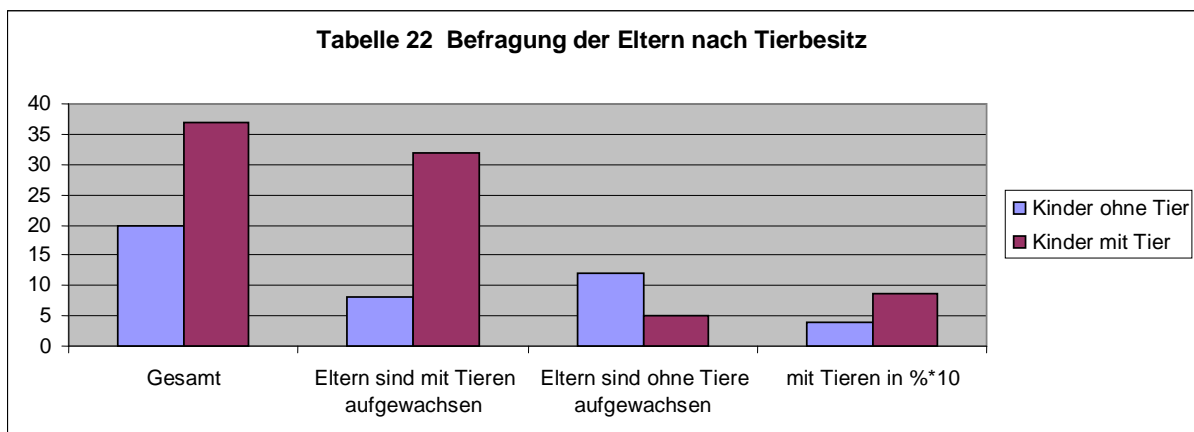
### 5.4.20. Körperkontakt



**Tab. 21:** Wunsch nach Körperkontakt von Tier- Wunschtierbesitzern und Kindern ohne Tiere

Am wenigsten Körperkontakt suchen Kinder im Alter zwischen 15-18 Jahren mit Tier (0%), Kinder ohne Tier im Alter von 7-10 Jahren (66,7%) und Kinder mit Wunschtieren (71,4%). Insgesamt suchen Kinder mit Wunschtieren (90%) und Tieren (82,4%) häufiger Körperkontakt als Kinder ohne Tier (80%)

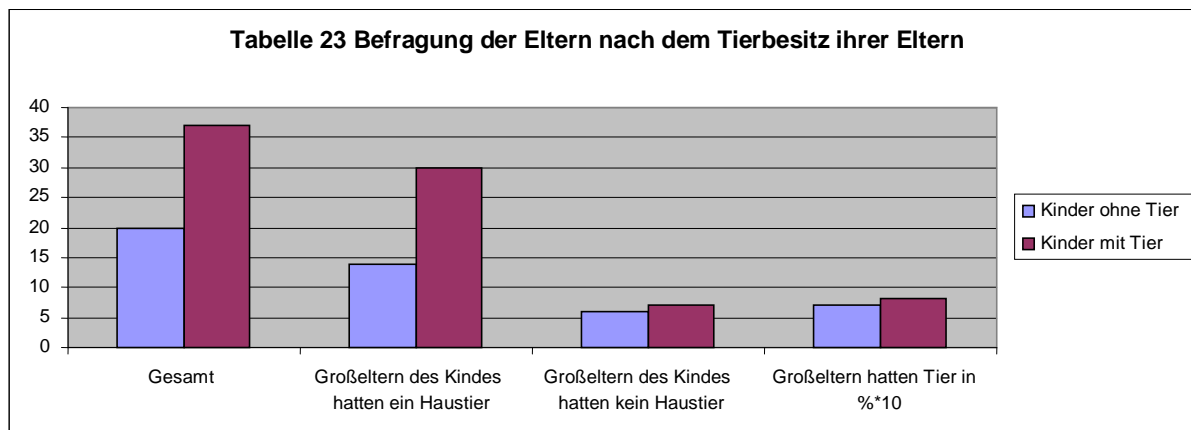
### 5.4.21. Tierbesitz der Eltern



**Tab. 22:** Einfluss des Tierbesitzes der Eltern auf Tierbesitz der Kinder

Auf die Frage ob Sie selbst mit Tieren aufgewachsen sind gaben 40% der Eltern von Nicht-Tierbesitzern und 86,5% der Eltern von Tierbesitzern eine positive Antwort.

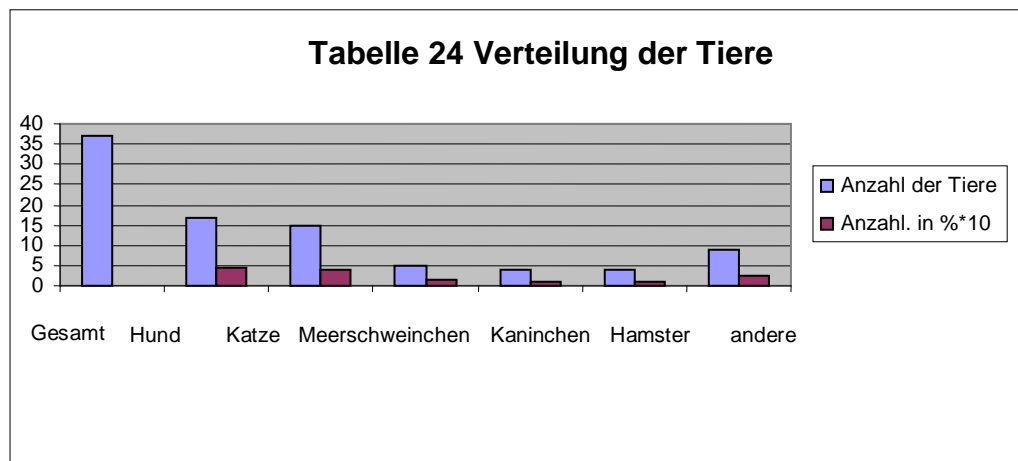
### 5.4.22. Tierbesitz der Großeltern



**Tab. 23:** Einfluss des Tierbesitzes der Großeltern auf Tierbesitz der Enkelkinder

Bei 81,1% der Tierbesitzer und 70% der Nicht-Tierbesitzer hatten bereits die Großeltern ein Haustier.

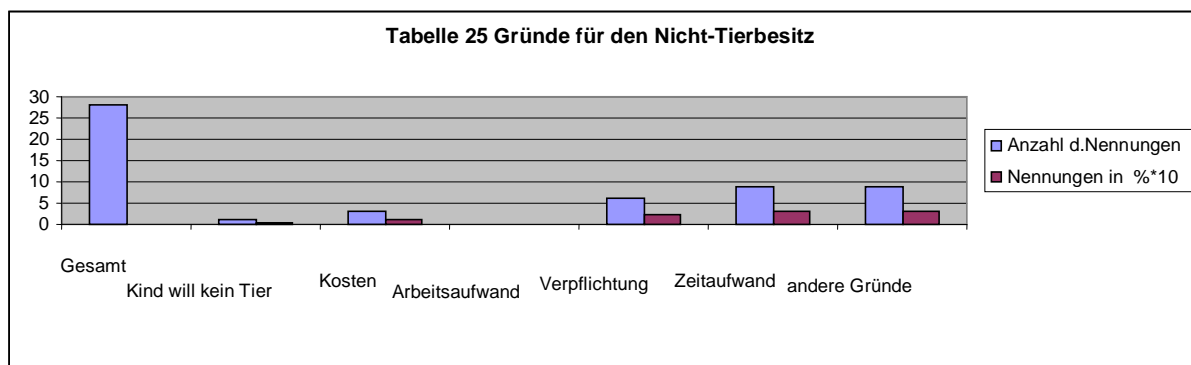
### 5.4.23. Bevorzugte Tierarten



**Tab. 24:** Bevorzugte Tierarten bei Kindern

Von den insgesamt 37 Tieren der Kinder waren 17 Hunde (45,9%), 15 Katzen (40,5%), 5 Meerschweinchen (13,5%), 4 Kaninchen (10,8%), 4 Hamster (10,8%) und 9 andere Tiere (24,3%).

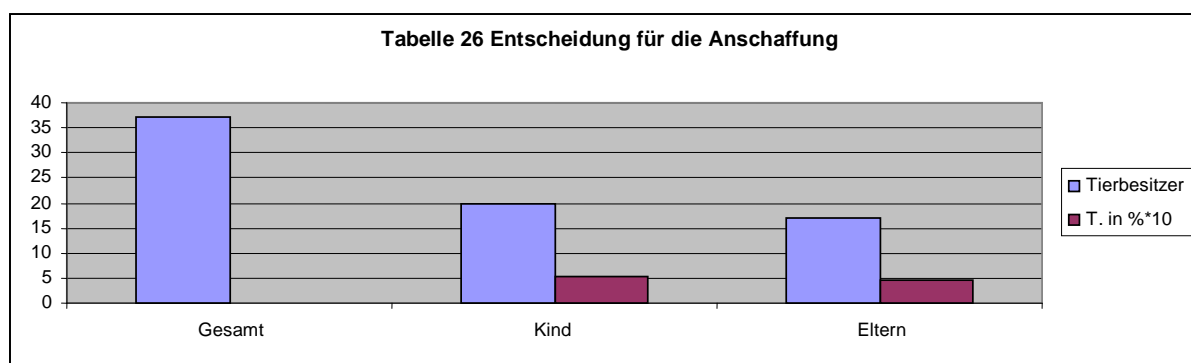
#### 5.4.24. Gründe für den Nicht-Tierbesitz



**Tab. 25:** Häufigsten Gründe für den Nicht-Tierbesitz

Als Grund warum kein Tier im Haushalt lebt wurden mit je 32,1% der Zeitaufwand und andere Gründe angegeben, mit 21,4% die Verpflichtung mit 10,7% die entstehenden Kosten. Überraschender Weise schreckte der Arbeitsaufwand niemanden ab. Lediglich 3,6% der Kinder wollten kein Tier.

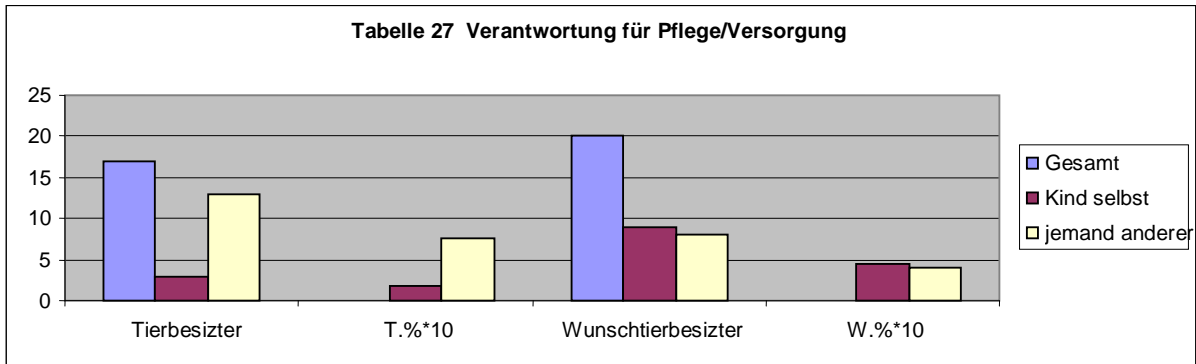
#### 5.4.25. Entscheidung für die Anschaffung



**Tab. 26:** Entscheidung für die Anschaffung eines Haustieres

Die Entscheidung für die Anschaffung eines Tieres traf zu 54,1% das Kind und in 45,9% die Eltern.

### 5.4.26. Verantwortung für Pflege/Versorgung

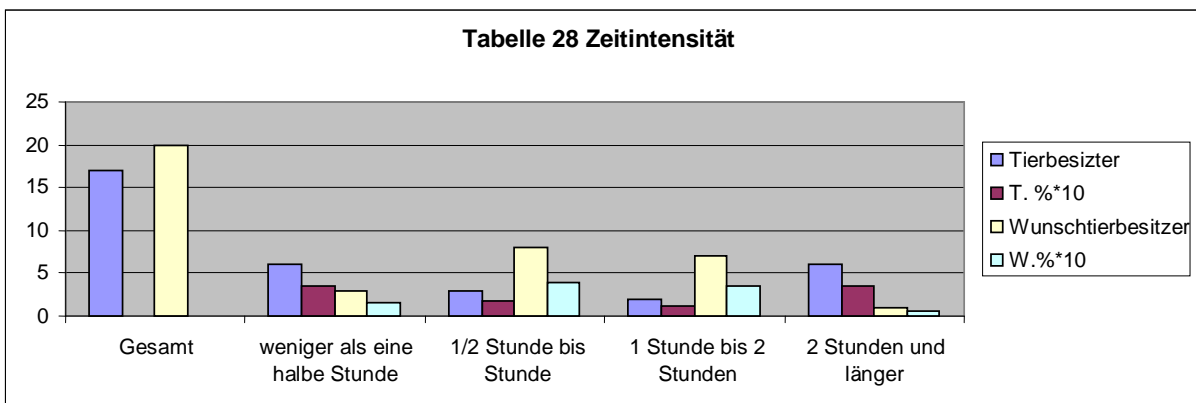


**Tab. 27:** Verantwortung für Pflege und Versorgung

Für die Pflege des Tieres war beim Wunschtier zu 45% das Kind selbst verantwortlich und nur zu 40% wer anderer.

War das Tier kein Wunschtier so übernahm das Kind nur zu 17,6% die Pflege/Versorgung und zu 76,5% wer anderer.

### 5.4.27. Zeitintensität



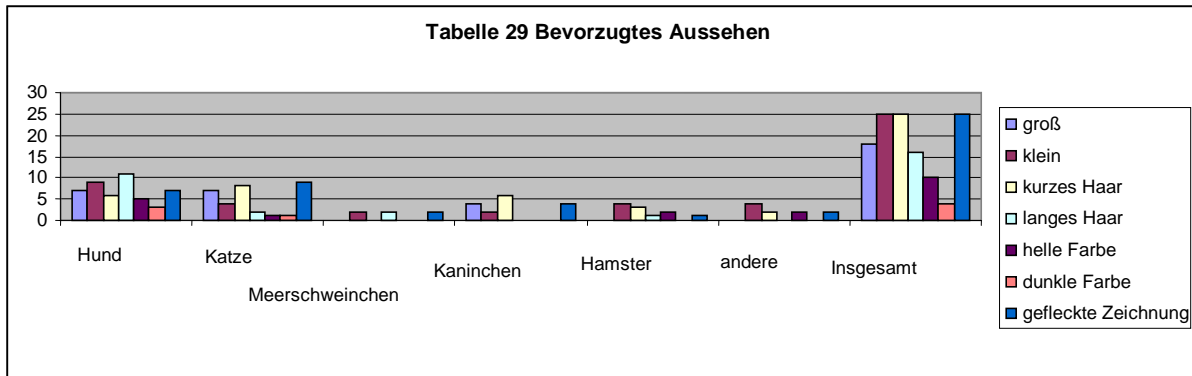
**Tab. 28:** Zeitintensität die für das Tier aufgebracht wurde

75% der Wunschtierbesitzer verbringen zwischen einer ½ und 2 Stunden mit ihrem Tier.

Bei den Tierbesitzern ohne Wunschtier ist dieser Anteil mit 29,4% zwar geringer, dafür verbringen 35,5% mehr als 2 Stunden mit ihrem Tier.

In beiden Gruppen beschäftigen sich rund 40% der Kinder mehr als eine Stunde am Tag mit ihrem Tier.

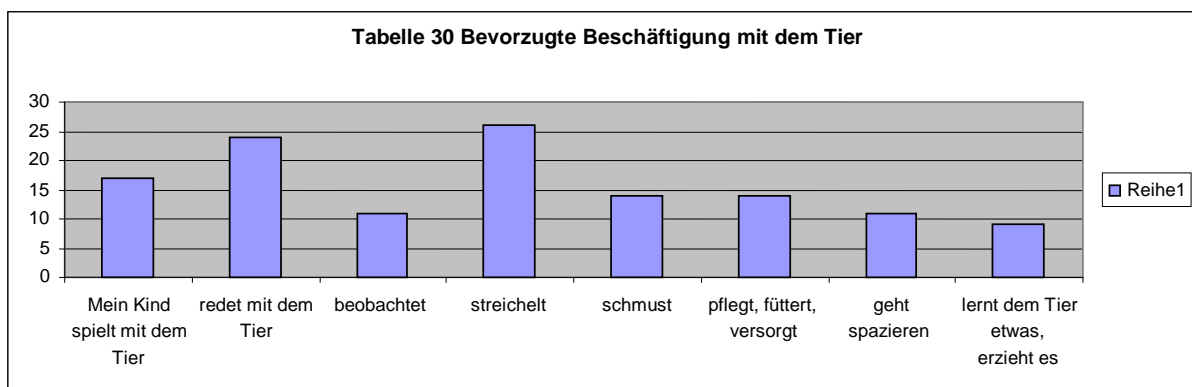
#### 5.4.28. Bevorzugtes Aussehen



**Tab. 29:** Bevorzugtes Aussehen von Haustieren

Beim Aussehen werden kleine Hunde mit langen Haaren und gefleckter Zeichnung, große Kurzhaarkatzen mit gefleckter Farbzeichnung, kleine gefleckte Langhaarmeerschweinchen und, große gefleckte Kurzhaarkaninchen und kleine Kurzhaarhamster mit heller Farbzeichnung bevorzugt. Zusammenfassend fanden kleine Tiere mit kurzem Fell und gefleckter Zeichnung am meisten Zuspruch.

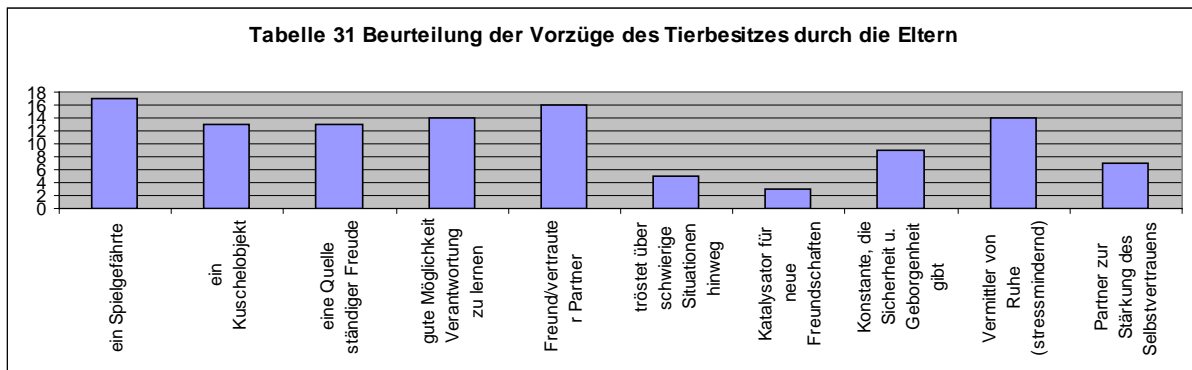
#### 5.4.29. Bevorzugte Beschäftigung mit dem Tier



**Tab. 30:** Bevorzugte Beschäftigung mit dem Tier

Die meiste Zeit verbringen Kinder mit den Tieren um sie zu streicheln, mit ihnen zu reden und zu spielen.

### 5.4.30. Beurteilung der Vorteile des Tierbesitzes durch die Eltern



**Tab. 31:** Beurteilung der Vorzüge des Tierbesitzes durch die Eltern

Die meisten Eltern sehen in den Tieren einen Spielgefährten, vertrauten Partner/Freund, eine Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen und einen Vermittler von Ruhe für ihre Kinder.



## **6. Diskussion bzw. Schlussbetrachtung der Ergebnisse**

### **Ad 1.1 Die Biophilie Hypothese (siehe Tabelle 3, 4)**

Ein etwas überraschendes Ergebnis der Fragebogenaktion war dass Kinder unabhängig vom Tierbesitz ihre Freizeit am liebsten mit anderen Kindern und im Freien verbringen. Vor dem Fernseher, am Computer und mit Lesen wurde vergleichsweise wenig Zeit verbracht.

Die von WILSON (1984) veröffentlichte These "einer biologisch fundierten Affinität zum Leben und zur Natur" scheint sich in diesem Ergebnis zu bestätigen. Offenbar hat die belebte Natur ihre starke Anziehungskraft nicht verloren und erklärt sich durch die von KELLERT aufgelisteten Perspektiven der Bezugnahme vom Mensch zur Natur (vgl.:OLBRICH, E., OTTERSTEDTb).

### **Ad 1.2 Zentrales Thema Empathie (siehe Tabelle 16, 17, 18, 19)**

Für die Fähigkeit sich in andere Hineinzuversetzen, Mitgefühl zu empfinden und dementsprechend zu handeln ergeben sich in den oben genannten Tabellen Anhaltspunkte. Wobei Wunschtierbesitzer (im Gegensatz zu Tierbesitzern) besser abschnitten als Nicht-Tierbesitzer. Hier zeigt sich für mich erstmals ein Einfluss der Qualität der Mensch-Heimtierbeziehung, wie er von BERGLER (vgl.: BERGLER, R., 2000a) beschrieben wurde.

Gefragt nach dem Einfühlungsvermögen der Kinder bekamen überraschenderweise Kinder ohne Tier etwas bessere Bewertungen ihrer Eltern als solche mit Tier- und Wunschtier.

Dafür zeigte sich bei der Frage nach der "Toleranz gegenüber Schwächeren" wieder ein deutlicher positiver Einfluss der engeren Mensch-Tier-Beziehung: Kinder mit Wunschtieren schnitten besser ab als Tier und Nicht-Tierbesitzer, die in etwa gleiche Ergebnisse aufwiesen.

Das geringfügig bessere Ergebnis der Kinder ohne Tier auf die Frage nach der Hilfsbereitschaft dürfte wohl eher zufällig sein (2 Negativantworten von 37 Kindern).

Insgesamt gesehen ist zwischen Wunschtier-, Tier- und Nicht-Tierbesitzern kein signifikanter Unterschied in den "Empathie betreffenden" Antworten zu erkennen.

Um daraus einen Widerspruch zu den in der Literatur angeführten Ergebnissen abzuleiten erscheint der Stichprobenumfang zu gering.

### **Ad 1.3 Kommunikation zwischen Menschen und Tieren (siehe Tabelle 9, 11, 13, )**

Die Deutung von Mienen und Gesten sowie die Beobachtung der Körpersprache und unsere Reaktion darauf sind Fähigkeiten die wir im Umgang mit Tieren eventuell verbessern können (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C., 2003k).

Da Tiere durch ihre eingeschränkte digitale Kommunikationsfähigkeit Meister der analogen Kommunikation sind, können wir im Umgang mit ihnen lernen.

Fast alle Eltern sprachen ihren Kindern eine gute Beobachtungsgabe zu. Die Ergebnisse der Wunschtierbesitzer waren am besten. Tierbesitzer sowie Nicht-Tierbesitzer bekamen etwas schlechtere Bewertungen.

Die Daten hinsichtlich der Kontaktfreudigkeit ("Fähigkeit leicht neue Freunde zu finden") zeigten für Tierbesitzer sowie Wunschtierbesitzer etwa gleich gute und etwas bessere Ergebnisse als für Nicht-Tierbesitzer.

Gefragt nach der Kommunikationsfreudigkeit ihrer Kinder beurteilten die Eltern ihre tierlosen Kinder deutlich häufiger "sehr kommunikativ und aufgeschlossen" als die Eltern tierbesitzender Kinder, welche ihre Kinder lediglich als "kommunikativ und aufgeschlossen" beschrieben.

Diese Ergebnisse könnte man interpretieren, als Indiz für eine Verlagerung der digitalen in Richtung analoger Kommunikation: Durch die ehrlichere, direktere und authentischere Art der Kommunikation wird die Anbahnung von Freundschaften gefördert.

## **Ad 2. Beziehung zu Tieren in der Kindesentwicklung**

Vorweg ist festzustellen, dass durch die Unterteilung, der im Fragebogen erfassten Kinder im Alter von 0-18 Jahren in 5 Altersgruppen und in die Kategorien Tier- Wunschtier und ohne Tier die Stichprobengröße für die einzelnen Untergruppen mit einer Anzahl zwischen 0 und maximal 9 Kindern sehr gering war.

Statistisch relevante Aussagen sind daher kaum möglich. Die Angabe von Prozentsätzen soll nur den Vergleich von Ergebnissen aus Gruppen sehr unterschiedlicher Größe erleichtern.

Die günstige Bewertung der Kinder ohne Tier könnte ihre Ursache auch in Schuldkomplexen der Eltern haben, welche durch die Nichterfüllung des Tierwunsches ihrer Kinder entstanden sein mag.

Laut Fragebogen wünschten sich mit einer Ausnahme alle tierlosen Kinder ein Haustier (vgl.: GEBHARD, U. , 2009b).

Darüber hinaus ist eine Beeinflussung der Antworten durch den Titel der Fragebögen, Mensch-Tier-Beziehung und deren Auswirkung auf die Entwicklung von Kindern, nicht auszuschließen.

### **Ad . 3.1.1. Gesundheit durch Tiere (siehe Tabelle 1, 2)**

Hinsichtlich der Allergiefanfälligkeit waren Wunschtierbesitzer laut Umfrage resistenter als Kinder ohne Tier und Tierbesitzer.

Einen hohen Anteil an Allergien gab es in der Gruppe der 7-10 Jährigen, der vermutlich durch die bevorzugte Freizeitaktivität dieser Altersgruppe (im Freien) verursacht wird.

Befragt nach der Krankheitsanfälligkeit bewerteten Eltern von Tier- und Wunschtierbesitzern ihre Kinder als "seltener krank" als Kinder ohne Tier. Das steht im Einklang mit Ergebnissen von MARKUS GRABKA (vgl.: GREIFFENHAGEN, S., 2007a) und BERGLER R. (vgl.: BERGLER, R. ,1994b)

### **Ad . 3.1.2. Einfluss auf Herzfrequenz und Blutdruck**

Wegen der zu geringen Anzahl an Antworten zu den Fragen erhöhter Blutdruck, erhöhte Cholesterinwerte und Übergewicht wurde auf eine Auswertung verzichtet.

### **Ad . 3.1.3. Einfluss auf körperliche Aktivität (Tabelle 3, 4, 15)**

Nach elterlichen Angaben zum Freizeitverhalten der Kinder, verbrachten Tier und Nicht-Tierbesitzer in etwa gleich viel Zeit mit Sport sowie im Freien und überraschend wenig Zeit vor dem Fernseher/Computer.

Gefragt nach dem Durchhaltevermögen ihrer Kinder bekamen Wunschtierbesitzer ein deutlich besseres Ergebnis als Tierbesitzer und die Nicht-Tierbesitzer lagen dazwischen. Dies stimmt

mit der von Bergler betonten Wichtigkeit der Qualität der Mensch-Tier-Beziehung überein (vgl.: BERGLER, R., 2000a).

### **Ad . 3.2.1. Einfluss auf kognitive Prozesse (siehe Tabelle 5, 8)**

Nur einzelne Eltern beurteilten die Konzentrationsfähigkeit ihrer Kinder als “nicht gut“. Die im Fragebogen getroffene Differenzierung zwischen “kann sich gut konzentrieren“ und “kann sich meistens konzentrieren“ war wohl etwas unglücklich gewählt weil der Unterschied zu wenig klar ist.

Den unterschiedlichen Ergebnissen der Umfrage zwischen Tier und Nicht-Tierbesitzern kommt daher meiner Meinung nach keine große Bedeutung zu.

Bezüglich des Phantasie reichturns zeigte die Fragebogenauswertung keinen nennenswerten Vorteil die Tierbesitzer betreffend.

### **Ad . 3.2.2. Einfluss auf emotionale Prozesse (siehe Tabelle 6, 10, 12, 20, 21)**

Fast alle Kinder wurden von ihren Eltern als “sehr selbständig“ beurteilt. Ein nennenswerter Unterschied zwischen Tier und Nicht-Tierbesitzern ergab sich nicht.

Kinder die keine Tiere besitzen zeigten aber ein deutlich größeres Selbstbewusstsein als Kinder mit Tieren. Ob die Auswirkungen des Tierbesitzes im Erwachsenenalter sich zum positiven verändern, wie in einer Studie von PORSKY et al. angeführt (vgl.: BERGLER, R., 1994e) bleibt ungeklärt.

Hingegen war aus den Fragebogenergebnissen keine Bestätigung eines Unterschiedes in Bezug auf die “Ruhe und Ausgeglichenheit“ von Tier versus Nicht-Tierbesitzern abzulesen.

Hinsichtlich der Neigung zu aggressivem Verhalten, bekamen Tierbesitzer insgesamt eine etwas bessere Bewertung als Nicht-Tierbesitzer was im Einklang zur angeführten Literatur steht (vgl.: BERGLER, R., 1994e,h) und KOTRSCHAL und ORBAUER (vgl.: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C., 2003j).

Auch bei der Frage nach dem Bedürfnis nach Körperkontakt konnte eine etwas größere Kontaktfreudigkeit der tierbesitzenden Kinder festgestellt werden.

### **Ad . 3.2.3. Einfluss auf soziale Prozesse (siehe Tabelle 7, 14, 18, 19)**

Das Gesamtergebnis des Fragebogens zeigte ein wenig besseres Abschneiden der Nicht-Tierbesitzer im Vergleich zu den Tierbesitzern bei der Beurteilung ihres Verantwortungsbewusstseins, was im Gegensatz zu den in der Literatur angeführten Untersuchungen steht (vgl.: BERGLER, R., 1994e,h).

Ebenso besser war das Ergebnis der Nicht-Tierbesitzer die Konfliktlösungsfähigkeit betreffend (Widerspruch zu BERGLER, R., 1994i und GREIFFENHAGEN, S., 2007g).

Bezüglich der Toleranzfähigkeit bekamen Wunschtierbesitzer die besten Bewertungen, so wie beim Durchhaltevermögen zeigt sich hier die von Bergler beschriebene Qualität der Mensch-Tierbeziehung (vgl.: BERGLER, R., 2000a).

Alle Kinder wurden von ihren Eltern als hilfsbereit eingestuft.

### **Ad . 4.2 Auswahl von geeigneten Tieren (siehe Tabelle 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29)**

Ein Großteil der Eltern und der Großeltern von Tierbesitzern gaben an, selbst mit Tieren aufgewachsen zu sein. Das deckt sich mit Angaben in der Literatur (vgl.: BERGLER, R. ., 1994j)

Die Häufigkeitsverteilung der Tierarten entsprach mit der Reihung Hund, Katze Meerschweinchen den Angaben von Gebhard (vgl.: GEBHARD, U. 2009i).

Als Gründe für die Tierlosigkeit wurden von den Eltern Zeitaufwand und andere Gründe gefolgt von Verpflichtung und Kosten am häufigsten angegeben. Überraschenderweise schreckte der Arbeitsaufwand niemanden ab. Lediglich ein geringer Prozentsatz der Kinder wollte kein Tier.

Mehr als die Hälfte der Kinder hat die Entscheidung für die Anschaffung des Haustieres selbst getroffen.

Bei Wunschtierbesitzern war nahezu die Hälfte der Kinder selbst für die Pflege der Tiere verantwortlich, während bei Besitzern von Nicht- Wunschtieren  $\frac{3}{4}$  der Pflege von anderen übernommen werden musste.

Beinahe die Hälfte aller Tierbesitzer verbringt mehr als eine Stunde am Tag mit ihrem Tier.

Beim Aussehen fanden kleine Hunde und Meerschweinchen mit langen Haaren sowie große Katzen und Kaninchen mit kurzem Haar, alle mit gefleckter Zeichnung am meisten Zuspruch.

Die meiste Zeit verbringen Kinder mit ihren Tieren, um sie zu streicheln, mit ihnen zu reden und zu spielen.

Die wichtigsten Vorteile des Tierbesitzes sind nach Urteil der Eltern die Funktion als Spielgefährte, Partner und Freund, sowie die Übernahme von Verantwortung und Vermittlung von Ruhe und Quelle ständiger Freude.

## 7. Zusammenfassung

Wie schon im Vorwort angeführt, stellte sich die Komplexität und Problematik der konzepierten Fragebogenaktion erst bei ihrer Durchführung und Auswertung heraus.

Die Anzahl der Befragten war in Anbetracht so vieler Variablen einfach viel zu gering. Nur in einzelnen Fällen und bei Zusammenfassung von Untergruppen (Altersgruppen, Tierbesitzer mit und ohne Wunschtier) waren einigermaßen signifikant erscheinende Aussagen möglich.

Die Mehrzahl der Ergebnisse stand zumindest teilweise im Einklang mit Literaturangaben, wirklich signifikant erscheinende Widersprüche gab es kaum.

Künftige Befragungen sollten entweder ein wesentlich geringeres Antwortenspektrum oder eine wesentlich größere Stichprobenanzahl umfassen.

## 8. Ad Personam

### Lebenslauf und Ausbildung

<b>Name</b>	Berenice Geymayer			
<b>Wohnort</b>	Hart bei Graz			
<b>Geburtsdatum / Ort</b>	13.08.1971 / Graz			
<b>Staatsbürgerschaft</b>	Österreich			
<b>Ausbildung</b>	Volksschule	1978	1982	Sacré-Coeur Graz
	Mittelschule	1982	– 1990	Sacré-Coeur Graz
	Teilstudium	1990	– 1995	Medizinische Fakultät Graz
	Pharmareferentenkurs	Oktober 1997 – März 1998		
	Pharmareferentenprüfung	April 1998		
<b>Berufspraxis</b>	<i>November- Dezember 1995</i> Telefonmarketing für die Landtagswahl			
	<i>April 1996 – Dezember 1997</i> Kaufmännische Angestellte der Firma ModeRing“MEM“			
	<i>September 1998 – Februar 2002</i> Pharmareferentin bei der Firma Gerot Pharmazeutika			
	<i>März 2002 – Juni 2002</i> Klinikreferentin der Firma Ferring Arzneimittel			
	<i>Seit August 2002</i> Klinikreferentin der Firma Merck GesmbH			
<b>Sonstiges</b>	EDV Kurse (Windows 2000/Office 2000 Grundlagen und Aufbau, MS Excel/MS Access Grundlagen, Grafik und Präsentation Aufbau) Internet für Mediziner und medizinische Berufe ÖAMTC Fahrtechnik und Sicherheitstraining			
<b>Seminare</b>	Verkaufs- und Gesprächstechnikseminare Stark und standhaft bleiben in schwierigen Situationen Gesprächstechnikurse individuell / zielorientiert Kunden Coaching / Pharmarechtseminar Structogram – Schlüssel für erfolgreiche Gespräche Feedback & Team – Kommunikations – Seminar / Eigenmotivationsseminare/ RSÖ und RMA Marktanalyse English Speaking Kurs /			

Hart, August 2010

## 9. Literaturverzeichnis

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.44

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.58-59

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.11

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.12

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.51

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.48

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.63

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.64

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.65

BERGLER, R. (1994), Warum Kinder Tiere brauchen, Informationen, Ratschläge, Tips, Verlag Herder Freiburg im Breisgau, S.24-28

BERGLER, R. (1989), Mensch & Katze, Kultur – Gefühl – Persönlichkeit, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S.21

BERGLER, R. (1989), Mensch & Katze, Kultur – Gefühl – Persönlichkeit, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S.88-89

BERGLER, R. (1989), Mensch & Katze, Kultur – Gefühl – Persönlichkeit, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S.50

BERGLER, R. (1989), Mensch & Katze, Kultur – Gefühl – Persönlichkeit, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S.20

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S.51-56

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 10-14

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 12

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 14

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 25-26

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 56-57, 69



BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 30

BERGLER R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 27-30

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 227

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 228

BERGLER, R. (2000), Gesund durch Heimtiere, Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren, Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln, S. 71-78

FILIATRE, J.C. / MILLOT, J.L. / MONTAGNER, H., (1983) Neue Erkenntnisse über das Kommunikationsverhalten zwischen dem Kleinkind und seinem Hund, S. 56-57, Die Mensch-Tier-Beziehung, Internationales Symposium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Nobelpreisträger Prof. DDr. Konrad Lorenz, 27. und 28. Oktober 1983, Wien, IEMT

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.136

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.129

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.120-131

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.131-132

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.139

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.178

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.178-182

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.182

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.141-147

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.143

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.51

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.52

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.168-169

GEBHARD, U. (2009), Kind und Natur, Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.160-161

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.49

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.32

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.33

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.174

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.75-76

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.76-79

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.53-54

GREIFFENHAGEN, S. / Buck-Werner, Oliver N. (2007), Tiere als Therapie, Neue Wege in der Erziehung und Heilung, Kynos Verlag, Mürlenbach, S.53-54

GUTTMANN, G. , PREDOVIC, M. , ZEMANEK, M. (1983): Einfluss der Heimtierhaltung auf die nonverbale Kommunikation und die soziale Kompetenz bei Kindern, Die Mensch-Tier-Beziehung, Internationales Symposium aus Anlass des 80. Geburtstages von Nobelpreisträger Prof. DDr. Konrad Lorenz, 27. und 28. Oktober 1983, Wien, IEMT, S. 62-66

GUTTMANN, G. , PREDOVIC, M. , ZEMANEK, M. (1983): Einfluss der Heimtierhaltung auf die nonverbale Kommunikation und die soziale Kompetenz bei Kindern, Die Mensch-Tier-Beziehung, Internationales Symposium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Nobelpreisträger Prof. DDr. Konrad Lorenz, 27. und 28. Oktober 1983, Wien, IEMT, S. 66

Dr. HAUBENHOFER, D., Wie kann man Stress bei Tieren messen?,Mensch-Tier-Kongress , Tiere in Prävention und Therapie 2007, Workshop II, Tiere als Präventor! Umwelteinflüsse und Stressfaktoren, S. 21

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003a), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 69

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003b), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 70-72

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003c), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 122-123

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003d), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 84-85

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003e), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 67

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003f), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 124-125

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003g), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 66

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003h), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 258-259

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003i), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 271

OLBRICH, E. , OTTERSTEDT, C. (2003j), Menschen brauchen Tiere, Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 87

OTTERSTEDT, C. (2001), Tiere als therapeutische Begleiter, Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 28-32

OTTERSTEDT, C. (2001), Tiere als therapeutische Begleiter, Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 46

OTTERSTEDT, C. (2001), Tiere als therapeutische Begleiter, Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 28-32

ZEMANEK, M. (1992), Institut für Psychologie, Universität Wien, "Psychologische Perspektiven der Mensch-Tier-Beziehung", S. 3-5

ZEMANEK, M. (1992), Institut für Psychologie, Universität Wien, "Psychologische Perspektiven der Mensch-Tier-Beziehung", S. 12-27

ZEMANEK, M. (1992), Institut für Psychologie, Universität Wien, "Psychologische Perspektiven der Mensch-Tier-Beziehung", S. 14

ZEMANEK, M. (1992), Institut für Psychologie, Universität Wien, "Psychologische Perspektiven der Mensch-Tier-Beziehung", S. 26

## 10. Abbildungsverzeichnis

Seite

<b>Abb. 1:</b> (vgl.: BERGLER, R. , 2000): Das allgemeine Bilanzierungsmodell.....	7
<b>Abb. 2:</b> (vgl.: BERGLER, R., 1994): Lernbedingungen kindlicher Entwicklung.....	10
<b>Abb. 3:</b> (vgl.: BERGLER, R., 1994): Situationen, in denen Hunde unverzichtbare Gesprächspartner sind.....	12
<b>Abb. 4:</b> (vgl.: BERGLER, R. 2000): Psychologische Qualität der Kind-Tier-Beziehung.....	13
<b>Abb. 5:</b> (vgl.: BERGLER, R. , 1994): Gespräche von Kindern mit ihrem Hund.....	14
<b>Abb. 6:</b> (vgl.: BERGLER R. 1994): Verstärkt ausgeprägte Merkmale bei Kindern mit Heimtieren.....	18
<b>Abb. 7:</b> (vgl.: BERGLER, R. 1994): Die pädagogische Wirkung von Heimtieren aus Sicht von Grundschullehrern.....	18
<b>Abb. 8:</b> (vgl.: GEBHARD, U., 2009): Ekelerregende Körpermerkmale.....	20
<b>Abb. 9:</b> (vgl.: BERGLER, R., 1989): Einfluss der Eltern auf die Heimtierhaltung ihrer Kinder .....	23
<b>Abb. 10:</b> (vgl.: GEBHARD, U., 2009): Bevorzugte Tierarten bei Kindern im Alter zwischen 5 und 13 Jahren.....	23
<b>Abb. 11:</b> (vgl.: GEBHARD, U., 2009): Motive für die Tierwahl von Kindern im Alter zwischen 5 und 13 Jahren.....	24
<b>Abb. 12:</b> (vgl.: BERGLER, R. . 2000): Umfrage bei 13 bis 16 Jährigen nach Tierbesitz.....	24